

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —  
Korrespondenz-Redaktion (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich:  
Hr. Jansen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Paunlich u. Co., Magdeburg; Geschäfts-  
stelle: Salzstraße 40, Fernsprecher 1587. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 2, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beilage) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fernband  
in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.00 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk.  
monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. —  
Anzeigenpreis: die sechsgepaarte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Zeile 50 Pf. Postzeitungslieferung Seite 890

Nr. 62.

Magdeburg, Donnerstag den 15. März 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten  
einschließlich des Romans „Die Kommune“.

## Kapitalistischer Massenmord.

Tausendzweihundert Arbeiter liegen in den Schächten von Courrières begraben. Tausendzweihundert verkohlt, zermalmt, mit heraushängenden Eingeweiden und zertrümmertem Schädel. Tausendzweihundert!

Diese graue, diese wahnwitzige Zahl, man wird sie nicht los, sie bohrt sich ins Hirn, sie tanzt vor den Augen, sie schreit ins Ohr. Und doch bleibt's die leere tote Ziffer; die Seele spannt sich vergeblich aus, das Ungeheure zu ergreifen. Wo ist der Dichter, dessen nachbildende Kraft die Schrecken dieser Todesstunde der Tausendzweihundert uns vor den Geist bannt? Wessen Phantasie hat sich so vollgefogen mit den Farben der Hölle, wem klingt im Grunde der Seele der Schrei der Leidenden, sterbenden Kreatur so laut nach, daß er wagen dürfte, uns die Stufen hinaufzuleiten an der Skala der jammernden Angst, der ratlosen Flucht, der heulenden Schmerzen, des zuckenden, röchelnden Sterbens?

Zwölfhundert Menschen, die vor fliegender Flamme und Qualm dahinstürzen zwischen brechenden Wänden, vor dem Tode dem Tod entgegen! Und wohl denen, die der giftige Schwaden gnädig erstickt, wohl ihnen, die mitleidig das stürzende Gestein zermalmt, sie traf das Schicksal mit jähem, dumpfem Schläge. Ehe ihr Sinn das Entsetzliche ganz gefaßt hatte, waren sie nicht mehr. Aber die andern, die es in feinen Folterkammern sammelte, die an geschützter Stelle harteten in wahnwitziger Angst, bis ein letzter Versuch, sich zu retten, sie dem Tode anheimgab, die mit zerhackten Gliedern, mit aufgeschlitztem Leibe in wimmerndem Schmerze sich wanden.

Nun sind auch sie still und stumm geworden und friedlich ihr Herz. Und die Flammen der Tiefe halten ihren Leichenjchmaus.

Oben aber, in „des Tages goldenem Lichte“, steht es schwarz gedrängt um Werkhäuser und die Mäuler der Schächte. Jammernde Weiber, weinende Kinder. In unruhiger Angst sind sie hergeeilt, alle wissen, alle sehen es, daß alles verloren ist; aber alle klammern sich verzweifelt an eine letzte Hoffnung. Zwei wurden lebend herausgebracht, zwei andre zerfetzt, mit Brandwunden bedeckt — aber noch atmend. „Vielleicht hat auch mein Mann, mein Kind einen rettenden Ort gefunden. Warum nicht gerade er, er allein? Und, o Gott, vielleicht holen sie ihn jetzt heraus. Vielleicht.“

Aber was sie bringen, sind Leichen und wieder Leichen und ein Name geht durch die Harrenden, daß von den Rettern selbst die Tapfersten dem Tode verfallen seien, daß die Rettungsversuche nur die Opfer mehrten und niemand Hilfe brächten, daß man, was unten ist, lassen müsse, wo es liege, in Brand und Giftqualm. Aber soll die Unfertigen der letzte Trost werden, soll ihnen der letzte Abschied versagt sein, mit dem sich der Lebende trennt von dem Toten, das ihm die Erde getragen? Zu den Leichen hin! Vielleicht darf ich ihn dort in diesem grauen Hause verlohnen, entsetzter Menschenleiber erkennen, sein Liebessntlich noch einmal grüßen.

Dort unten gilt die Kraft und das Recht des Menschen nicht mehr, dort raft die Wut der Elemente und spottet seines Trachtens und höhnt seines Wehs. Hier oben aber in des Tages goldenem Lichte ist des Menschen Reich, hier oben.

Wächter der Ordnung umflehnen die Leichen und stoßen die Klagenden, die in namenlosem Leide ihre Angehörigen suchen, zurück. Was Mutterangst, was Gattenliebe! Jeder sehe, wie er sein Herz bezwinge. Der Staat aber wacht, daß Schmerz und Leid nicht in Empörung aufklammen, wacht über den Frieden, über den Frieden derer, die heute keinen Gatten, keinen Sohn verloren haben, weil Gatten und Sohn die Not nicht treibt in die schwarze Nacht — über den Frieden, den Tausende verzweifelte Menschen frevelnd zu stören dringend verdächtig sind.

Denn der Staat herrscht hier im lichten Reiche der Menschen, unten aber in der Nacht der Schächte — wer herrscht dort? Ja, zweitausend Menschen steigen täglich abwechselnd in die schwarze Tiefe, wo der Tod in allen Gängen lauert. Von dem Ertrag ihrer in härtester Mühe und steter Gefahr vollbrachten Arbeit lebt die ganze Gegend, häufen sich die Schätze des Reichtums, zieht der Staat in Steuern und Abgaben reichen Gewinn. Die der Industrie, der staaterhaltenden, volknährenden Industrie das „schwarze Brot“ aus des Todes Rachen holen: müßte ihnen, die als Helden eines täglichen Heroismus für die Gemeinschaft streiten, diese Gemeinschaft nicht in Sorgfalt und Schutz gewähren, was Menschenflugheit nur zu erfinden vermag? Aber in Wahr-

heit gewährt sie ihnen bloß Befehle, Verordnungen und Vorschriften, die oben bleiben als toter Buchstabe, wie deren Schöpfer oben thronen; unter die Erde aber schleicht mit dem Steiger und dem Häuer nur die Habgier und die tödliche Gewinnsucht. Wohl hat der Erfindungsgeist des Menschen es so weit gebracht, mannigfaltige Verhütungsmittel, kräftigen Schutz auch dem Gefährdeten der Arbeit zu schaffen; aber es bleibt bei dem unfruchtbaren Spiele des Geistes.

In den Gruben selbst gilt bloß das Gesetz, daß jeder sein Leben in die Schanze schlage, um so leichtfertiger, je eher er noch einen fargen Lohn zu erhaschen hofft. Wenn seit Wochen bereits in steigender Hitze, in ausbrechendem Gasgeruch das Unheil drohend sich ankündigt, sollen etwa kostbare Mauern aufgeführt werden in zeitraubender Arbeit, um die schlagenden Wetter zu bannen; sollte gar die Förderung einige Tage aussetzen, bis leidliche Sicherheit wiederhergestellt ist? Sollte man etwa Steige aufrichten — sie wären die Zuflucht mancher gewesen und kosten ein wenig — immerhin kosten sie Geld. In den Büchern der Gesellschaft aber sind veranschlagt: die Kosten und die Fördermengen, Menschenleben haben hier keine Rubrik. Nicht die 4000 Arbeiter, die in den Gruben unter stürzenden Felsen und giftigen Gasen die unentbehrliche, die köstliche Kohle uns glücklicheren Menschen des Tageslichts herausfördern, sondern die zehn oder zwanzig Kapitalisten, die in die Dividende sich teilen, sind das Bergwerk. Und wenn 4000 Menschen Jahr um Jahr sich mühen, Kraft und Gesundheit opfern, damit zehn oder zwanzig prassen können, fern vom rauchgeschwärzten kohlenriehigen Courrières, im herrlichen Paris, warum sollen nicht zwölfhundert Menschen gelegentlich sterben müssen, damit erhöhte Betriebskosten das Bergwerk jener zehn nicht lähmen?

Nun wohl, nicht der Mann? Wut und die Tüde der Elemente, sondern menschliche Kuchlosigkeit, menschliche Gier haben die Leichenhügel von Courrières gefüllt. Mögen jetzt Hunderttausende gesammelt werden, mögen die Parlamente und Städte in milden Gaben, Potentaten in Trauergrüßen überbieten, es ist ein freches Schachspiel und bleibt es, wenn auch echtes Mitleid die Spende zurichtet. Schöne Worte und edel ausschäumende Gefühle können keinen Mord. Und wenn man die Klitten des Elends in Courrières mit Gold ausfüllen wollte und alle Not der Witwen und Waisen stillen, das weckt keinen der Toten zum Leben auf und wäscht nicht weg die blutige Schmach, daß unsre Gesellschaft denen, die täglich für ihr Wohlergehen das Leben in die Presse stellen, den in dem gesicherten und gefahrbereiten Dasein der Gegenwart einzig von ständiger Todesnot und drohendem in einem kümmerlichen Dasein nicht einmal die Schutzmittel zu sichern vermag, die Wissenschaft und Technik längst erdonnen und bereit gestellt haben.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 14. März 1906.

### Liberaler Grabreden.

„Seine Geschichte ist die Geschichte des bürgerlichen Liberalismus“, sagte Herr Schmidt-Eberfeld am Dienstag an der Bahre Eugen Richters. Eugen Richters Geschichte ist aber zu Ende — will Herr Schmidt zugeben, daß die Geschichte des bürgerlichen Liberalismus auch zu Ende ist? Herr Schmidt wird aber nicht behaupten wollen — welcher Schande könnte das! —, daß die Geschichte des deutschen bürgerlichen Liberalismus übermäßig ruhmreich sei, und so gibt er wohl auch zu, daß dasselbe für die Geschichte Eugen Richters gelte. Aber Herr Schmidt hat schließlich auch im Namen seiner Parteigenossen gelobt, sein Werk fortzuführen. „Joweit unsre Kräfte reichen“. Welches Werk? mag man da verwundert fragen. Was hat Eugen Richter in seinem Leben fertig gebracht?

Es ist kein Zufall, daß sich verschiedene Blätter, unter ihnen die scharfmacherischen „Samburger Nachrichten“ recht eingehend mit der Schicksalsfrage des Liberalismus beschäftigen. Da Eugen Richter in seinem Leben der entschiedenste Gegner der liberalen Einigung und der Radikalisierung des Liberalismus gewesen war, liegt ja der Gedanke nahe, daß jetzt nach der Beseitigung des mächtigen Hindernisses die Pläne der Linksliberalen bessere Aussicht auf Verwirklichung haben könnten. Indes scheinen uns die „Samburger Nachrichten“ den Nagel auf den Kopf zu treffen, wenn sie ausführen, daß die Zeitumstände einer Wiederbelebung des bürgerlichen Liberalismus wenig günstig seien. Sie schreiben:

Die Fragen, die heutzutage im Vordergrund des politischen Interesses stehen, sind überhaupt nicht mit den Mitteln, welche

die konservative oder die liberale Politik bietet, zu lösen. Die sozialen Probleme unsrer Zeit sind weder konservativer noch liberaler noch sonst welcher parteipolitischen Natur. Der ostelbische konservative Junker, der nationalliberale rheinisch-westfälische Industrielle, der demokratische Berliner oder Frankfurter Bankier, der liberale bayerische Bierbrauer können sich unbeschadet ihrer parteipolitisch divergierenden Stellung in Gegnerschaft oder Unterstützung sozialpolitischer Forderungen zusammenfinden. Die Zoll- und Steuerfragen, die im Vordergrund des Interesses stehen, sind für die Beurteilung nach der Formel „liberal“ oder „konservativ“ gleichfalls nicht geeignet. Noch weniger sind dies alle übrigen wirtschaftlichen Angelegenheiten, welche im Brennpunkt des Tagesinteresses stehen.

Wo bei einer solchen Beurteilung politischer Fragen der berühmte „deutsche Idealismus“ bleibt, den angeblich alle Parteien bis auf die Sozialdemokratie besitzen sollen, ist nicht ganz klar. Deswegen ist aber das Urteil, das die „Samburger Nachrichten“ über die Junker, Industriellen, Bankiers und Bierbrauer fällen, ganz richtig. Wo die wirtschaftlichen Interessen dieser Herrschaften gleichlaufen, da halten sie auch wie die Ketten zusammen, und wenn sie sich wegen wirtschaftlicher Interessenverschiedenheiten gegenseitig in die Haare geraten, so sieht ein solcher Streit einem Kampfe großer politischer Ideen wirklich nicht sehr ähnlich. Die „Samburger Nachrichten“, selbst ein Geldjacksblatt niedrigster Sorte, beschäftigen uns in dürren Worten, was wir Sozialdemokraten immer behaupten, daß die bürgerlichen Parteien nur die ödeste Geldjackspolitik treiben.

Nun besteht aber die Masse der deutschen Nation nicht aus Junkern, Unternehmern und Bankiers, sondern aus heillosen arbeitenden Menschen; es wäre daher immer undenkbar, daß sich neben der Sozialdemokratie noch eine demokratische Volkspartei, ähnlich den Radikalen Frankreichs und Englands, bildete, eine Partei, die das politische Programm der Demokratie annähme, und alles weitere der Einzelmeinung und der freien Diskussion überlasse: eine Partei, die unter der Führung ehrlicher bürgerlicher Ideologen stünde, ihre Anhänger aber aus jener großen Masse würde, die die Notwendigkeiten des Klassenkampfes noch nicht erkannt hat, aber den modernen Idealen der politischen Freiheit nicht mehr ganz unzugänglich ist.

Die Erfahrung zeigt, daß alle ehrlich gemeinten Versuche, eine solche Partei in Deutschland zu begründen, ergebnislos geblieben sind. Die rasche kapitalistische Entwicklung hat in Deutschland zu einer so schroffen Entwicklung der Klassengegensätze geführt, daß jene radikal-politischen Dämmerzustände, wie wir sie beim erwachenden Proletariat Englands und Frankreichs finden, unmöglich wurden. Die Erfahrung Englands und Frankreichs zeigt aber auch, daß die erwachende Arbeiterschaft das treibende und belebende Element aller Parteien ist, und daß jene Parteien, denen es fehlt, stagnieren und verfaulen.

Und darum kommt der demokratische Liberalismus für Deutschland zu spät: er findet kein Proletariat mehr, auf das er sich stützen kann. Außerhalb der Sozialdemokratie gibt es hier keine Möglichkeit mehr nicht nur für den sozialen, sondern auch für den politischen Fortschritt!

### Oede und leer . . .

Am Dienstag mittag ist Eugen Richter von der Berliner Philharmonie aus, wo die offizielle Trauerfeier stattfand, im Luisenstädtischen Friedhof beerdigt worden. Im Saale der Philharmonie waren um den Sarg die Vertreter der bürgerlichen Fraktionen und verschiedene Minister-Erzellenzen versammelt. Hier wurden die Abschiedsreden gehalten, deren Bedeutung oben gewürdigt worden ist.

Wie sah es um draußen aus, wo das liberale, freisinnige, fortschrittliche unentwegte „Volk“ ungehindert Zutritt hatte? Zitieren wir die „Vossische Zeitung“, die in Behmut trant ob des Verlustes des „großen Volkstribunen“:

Am Himmel jagten sich, getrieben von einem scharfen Winde, die grauen Wolkenmassen und kämpften einen harten Kampf mit dem menschenfreundlichen Bestreben der Sonne, durch das wolkige Gebirge hindurchzubrechen, von dessen Gelingen hier und da ein Fegen blauen Himmels spricht, der schaurig durch das Grau hindurchlugt.

Im südlichen Teil der Königgräzerstraße war, wie man mit einem gewissen wehmütigen Bedauern konstatieren muß, vom Askanischen Platz bis hinauf zum Galleschen Tor bis nach 12 Uhr keinerlei Anzeichen davon zu entdecken, daß sich hier binnen kurzem der Trauerzug hindurchbewegen soll mit der Leiche eines unsrer ersten Parlamentarier, der im politischen Leben ein Menschenalter hindurch eine führende Rolle gespielt hat. Die Straße lag öde und leer da, wie an andern Tagen, nur hier und da deutete

eine mit Strängen vollgepackte Drofschle auf das bedeutende Ereignis des Tages hin.

In der Nähe des Bahnhofs wurde das Straßenbild kurz vor 12 Uhr belebter: Trauergäste zu Fuß und Wagen zogen heran, unter denen man den einen oder anderen Abgeordneten oder Vertreter städtischer Behörden entdeden konnte. Auch das weibliche Element war unter den Trauerhäusern sich befindenden Leidtragenden zahlreich vertreten. Hieran schlossen sich viele mit Strängen beladene Trauerequipagen mit Deputationen liberaler Vereine, aus deren Fonds die Trauerflor umhüllten Vereinsbanner und Fahnen herausragten.

Die Wagen nahmen, nachdem ihre Insassen entkniegen, in der an der Philharmonie angrenzenden Dessauer Straße bis zum Schluß der Feierlichkeit Aufstellung. Die Reiger der Uhr wiesen bald auf 2 Uhr, als eine gewisse Bewegung in den spärlichen Menschengruppen, die sich nun doch noch eingefunden hatten, anfündigte, daß sich der Leichenzug unserm Standort in dem südlichen Teil der Königgräzerstraße, gegenüber der Grobbererstraße, näherte. Geräuschlos kam der Kondukt heran, keine Musik begleitete ihn, wie wir hören, auf besonderen Wunsch des Vereingliedigen.

Also das Volk schloß. Nicht einmal die freisinnigen Parteigenossen des Verstorbenen hatten es der Mühe für wert gehalten, wegen eines so gleichgültigen Vorganges ihre Berufsgeschäfte auf einige Stunden zu unterbrechen. Nur einige Deputationen waren erschienen. Der fahle Vereinspflicht war Genüge geschähen.

Erinnert sich die freisinnige Presse da noch des 12. August 1900, als in Berlin ebenfalls ein vielgenannter Parlamentarier zu Grabe geleitet wurde? Erinnert sich die freisinnige Presse noch, daß hinter dem Sarge mehr als Hunderttausend Parteigenossen des Verstorbenen marschierten und daß auf dem sechzehn Kilometer langen Wege von Charlottenburg bis Friedrichsfelde im Osten zu beiden Seiten des Zuges mehr als eine Million Menschen Spalier bildeten?

Damals waren die Straßen nicht „öde und leer wie an andern Tagen“; damals wußte ganz Berlin, wußte eine Welt was geschä, denn damals begrub Berlins Proletariat — Wilhelm Liebknecht! Damals begrub das Volk einen seiner treuen Kämpfer und besten Söhne!

So ehrt das um seine Befreiung ringende Volk seine Vorkämpfer und so entledigt sich eine im Erwerb erstidende Bürgerklasse ihrer Wortführer!

Über die freisinnige Berliner Presse erinnert sich dessen nicht, denn sie stellt in ihren Morgennummern wehleidige Klagen darüber an, daß der preußische Hof des verstorbenen Eugen Richter mit keiner Silbe gedacht, während die Windthorst, Brandenstein und Schorlemer, die verbliebenen Führer des Zentrums, mit Gnadenbeweisen und ihre Nachkommen und Verwandten mit Weileidsdepechen von derselben Stelle überhäuft worden seien. Auch an dem offenen Grabe eines „Volkführers und Freiheitskämpfers“ steht sich der Freisinn noch inbrünstig nach Fürstenhuld und Fürstengnade.

Die Straße war demzufolge öde und leer wie an andern Tagen, als Eugen Richter begraben wurde.

### Gegen Lucanus.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Dienstag die zweite Etappenberatung. Die Regierung hatte in den Etat eine persönliche pensionsfähige Zulage von 10000 Mark für den Chef des Zivilkabinetts, den geschiedenen Lucanus, eingestellt, die Budgetkommission hatte aber deren Erreichung beantragt. Zunächst erklärte der konservative Abg. v. Henning die Uebereinstimmung des größten Teils seiner Freunde mit dem Kommissionsantrage, da sie von der Bewilligung der Zulage eine Verdünnung der Unmittelbarkeit des Verkehrs zwischen den Ministern und der Krone befürchteten. Der Finanzminister trat dieser Auffassung entgegen und begründete die Forderung mit dem Hinweis, daß Herr v. Lucanus schon seit 1859 im Amte sei, ohne eine Verbesserung seines Gehalts erfahren zu haben, und daß ferner die Geschäfte der Staatsverwaltung und daher auch des Zivilkabinetts sich außerordentlich vermehrt hätten, so daß z. B. der Etat seitdem um 92 Prozent gestiegen sei.

Schwere Begründung erregte selbst im Dreiklassenparlament schallende Heiterkeit. Die sich noch heiserer, als der freisinnige Abgeordnete Dr. Wiemer erwiderte, daß diese Steigerung höchstens eine Forderung auf Erhöhung des Gehalts für den Finanzminister begründen könnte. Auch dieser Redner wandte sich gegen die Erteilung einer Zwischenzahlung zwischen den Ministern und der Krone. Nachdem sich noch die Vertreter des Zentrums, der Nationalliberalen und der Freisinnigen für den Kommissionsantrag erklärt hatten, wurde die Zulage von 10000 Mark genehmigt.

Am Donnerstag wird die dritte Beratung des Etats beginnen.

### „Die Deutschen vor die Front!“

In Courrieres sind deutsche Hilfsmannschaften aus dem rheinisch-westfälischen Grubengebiet damit beschäftigt, zu retten, was noch zu retten ist; und es ist nicht ihre Schuld, daß sie bisher leider nur tote und keinen einzigen Lebenden aus dem Mordkessel gerettet haben.

Gleichwohl erweist ihre Arbeit als eine Tat menschlichen Solidaritätsgefühls, und es wäre nur erfreulich, wenn sie als solche in Frankreich auch gewürdigt würde. Einzuweisen aber ist die deutsche bürgerliche Presse eifrig bemüht, durch ihren Wortwortschwall den guten Eindruck zu zerstören, den die Deutschen in Courrieres durch ihre Taten machen sollen. Die deutsche bürgerliche Presse erhebt ein naches Triumphgeschrei über jede Leiche, die zu bergen den deutschen Hilfsmannschaften gelungen ist, und veröffentlicht spaltenlange Artikel über die deutschen Heldentaten, und wie die Deutschen überhaup in allem und jedem den Franzosen voraus wären.

Das ist die alte ekelhafte Flugredigkeit und Renommisterei, genau dieselbe wie sie im chinesischen Feldzuge geübt wurde, und die schon mehr als einmal die Deutschen im Ausland zum Gegenstand des Vergers und des Spottes gemacht hat. Man kann davon im Auslande gar keinen andern Eindruck haben als den, daß die Deutschen übermäßig von sich selbst ergründet seien, wenn sie sich einmal menschlich-verantwortlich und anständig benehmen.

### Menschenopfer, unerhört! . . .

Aus Paris wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Langsam, geradegu verdächtig langsam gehen die Nachrichten über die ungeheuerliche Katastrophe von Courrieres ein. So unglaublich, unfählich es ist, so scheint zur Stunde doch festzustehen, daß 600 bis 700 Menschenleben vernichtet sind.

Die gesamte kapitalistische Presse heultmeiert augenverbrechend über die „bellagierten Opfer des furchtbaren Unfalls“. Mit eifrigem Bestreben werden die Aussagen der Ingenieure der Gesellschaft, der die Gruben angehören, des Präfekten und der staatlichen Aufsichtsbehörden registriert, und wenn auch mal ein Kritiker zu Wort kommt, so läßt man ihn erzählen, wie er dem Tode entronnen ist oder das Leben einer Anzahl Kameraden gerettet hat. Über die Ursachen sind natürlich Beamte wie Unternehmer noch vollständig im dunkeln; sie sind so ziemlich alle der Meinung, daß man hier vor einer Erscheinung steht, die „der Wissenschaft noch nicht zu befeitigen gelungen“ ist.

Aus all diesen übereifrig vorgebrachten Meinungen, die mit der Aufzählung der Weileidsstundgebungen und Hilfsaktionen umrahmt sind, spricht aber weiter nichts als das schlechte Gewissen. In einigen Tagen dürften wir wohl die Schuldigen, auf deren Haupt das Blut der Hundert kommt, kennen. Fest steht jetzt schon, daß seit Mittag ein Schacht des Grubenvortes, auf dem die Katastrophe eintrat, brannte, daß der Vorschlag vor dem Schacht, um das Feuer zu ersticken, noch nicht fertig war, als die Katastrophe eintrat, daß in nächster Nähe der Brandstelle Bergarbeiter beschäftigt waren und daß diese, statt mit der vorschriftsmäßigen Dampflampe, mit offenen Laternen arbeiteten.

Genosse Wasly, Bürgermeister von Lens und Abgeordneter des Reichstags, zu dem auch Courrieres gehört (früherer Bergarbeiter), erklärte einem Vertreter eines Pariser Blattes, daß die Grubengesellschaft im schwersten Grade für die Katastrophe verantwortlich zu machen sei. Diese Behauptungen werden von einer Anzahl Vertrauensleute der Bergarbeiter bestätigt. Die Ventilation wie die Höhe der Schächte wären nicht den Vorschriften entsprechend gewesen. Außerdem befanden sie die schon oben angeführten Tatsachen. „Natürlich“ — beeilt sich der Vertreter des Blattes, der ehemals sozialistischen „Petite Republique“, hinzuzufügen —, „das ist nur eine einzelne besondere Meinung.“

Nun, wir werden das Ergebnis der Enquete abwarten, ehe wir unser Urteil fällen. Der Kapitalismus, der die Menschen auch ohne Courrieres in Massen mordet, hat es längst verdient, daß er am Tode verurteilt werde.

### Aus der Parteibewegung.

Die Richter und der Beisitzer. Eine Anklage wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten im Sinne des § 130 führte gestern den Genossen Ernst Brezang vor die 9. Strafkammer des Landgerichts in Berlin. Die Anklage hängt mit der Agitation gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht zusammen. Für den Tag der Massenversammlungen am 21. Januar hatte die Buchhandlung „Vorwärts“ eine Agitationschrift herausgegeben: „Gegen Volksverdummung, Volksnebelung und Volksausbeutung, Material zur Beurteilung der volkseindlichen Politik des preußischen Dreiklassenparlamentes.“ Die Broschüre sollte auch für die für den 21. Januar in Aussicht genommenen Referate Material an die Hand geben und ist zu diesem Zweck verwendet worden.

Nach Ansicht der Anklage ist der Inhalt der Broschüre geeignet, zum Kampfe gegen die Klasse der Besitzenden, namentlich gegen die Junker anzureizen. Es sind besonders zwei Stellen inkriminiert. In der einen Stelle wird das Proletariat „auf die Schanzen“ gerufen und gesagt: „Das Proletariat werde mit feurigen Zungen die ihr vorenthaltenen Rechte fordern; es warte auf den Augenblick, wo es seine Fesseln zerbrechen und mit den strecken Schändern des Volkswohls Abrechnung halten wird.“ — An der zweiten Stelle wird, nachdem auch auf Oesterreich und Rußland Bezug genommen war, gesagt: „Das Proletariat rüste sich zum Kampfe zur Erringung des Wahlrechts. Die Arbeiter würden mit gewaltigem Ruck die Ketten sprengen, die ihre Bewegungsfreiheit hindern.“ Brezang bestritt das Vorliegen einer Aufreizung. Die gebrauchten Redensarten seien nur bildlich gemeint. Der Staatsanwalt führte jedoch aus: Keineswegs handle es sich um Bilderprache, sondern um eine offene Predigt der Gewalt den Besitzenden gegenüber. Der Zweck der Druckschrift war, daß den Massen suggeriert werden sollte, das Volk fühle sich rechtlos und müsse es bereit sein, Gewalt zu gebrauchen. Die Tatsache, daß in Wirklichkeit kein Gewaltakt zu verzeichnen war, ist nicht maßgeblich. Die aufreizenden Wendungen bedrohen auch den öffentlichen Frieden, denn sie sind gemacht worden unter Hinweis auf die russische Revolution und die Agitation wurde in einer Form inszeniert, daß sich die Besitzenden zunächst bedroht fühlen konnten. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis und Unbrauchbarmachung der Platten und Formen. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Der Gerichtshof war nicht der Meinung, daß die Broschüre, insbesondere in den beiden inkriminierten Stellen, eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten enthält. Nach der ganzen Tendenz der Broschüre, die dahin gehe, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und für eine Reform des Wahlrechts zu gewinnen, könne es sich in den inkriminierten Stellen nur um bildliche Ausdrücke handeln.

Das ist also wieder eine Niederlage, die sich die Staatsanwaltschaft in ihrem Kampfe für das Dreiklassenwahlrecht zugezogen hat. Es nicht auch die Magdeburger Staatsanwaltschaft im letzten dieses Prozesses beherrzigen wird? Einer anderen Klage wie die Klage gegen den Genossen Brezang kann doch auch die hier wegen des Flugblattes vom roten Sonntag erhobene Anklage nicht nehmend.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. März 1906

— Ueber die neue preussische Volksschulgesezvorlage und den Austritt aus der Landeskirche wird am Donnerstag den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Herr Dr. Kramer, Prediger der hiesigen Freienreligionsgemeinde, im „Luisenpark“ einen Vortrag halten. „Bereitgenossen! auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und politischen Lebens wird das Volk von dem im Reichsparlament dominieren-

den ostelbischen Frautjunkertum vergewaltigt. Diese „Arbeit“ geht den „Herren“ wegen der in das Volk getragenen Aufklärung aber nicht glatt genug von skaten, so wollen sie sich nun ganz der Volksschule bemächtigen, die nicht von ihrer, sondern der Proletarierjugend besucht wird, sie wollen sie ihren Verbündeten, den Pfaffen, ausliefern, damit der Geist der Arbeiterkinder schon von Kindesbeinen an verdimmt wird. Wer Liebe zum Volk und seiner Jugend hat, darf einem derartigen Versuch nicht stillschweigend zuschauen. Wersucht also in Massen die Volksschule zu verabschieden, um zu helfen an der Abwendung des drohenden Unheils! —

— Polizei und Sozialdemokratischer Verein. Ueber den Prozeß gegen den Genossen Lanfau, von dem wir gestern Notiz nahmen, ist uns heute ein ausführlicher Bericht zugegangen, den wir nachstehend zum Abdruck bringen:

Am 2. Dezember v. J., einem Sonnabend, hielt der Sozialdemokratische Verein im „Luisenpark“ ein Vereinsvergängen ab, das bis gegen 5 Uhr morgens dauerte. Eine polizeiliche Erlaubnis hatte Genosse Lanfau nicht eingeholt, weil er sich sagte, daß er lediglich einer geschlossenen Gesellschaft seinen Saal zur Abhaltung ihres vergänglichen Überlasse. Die Polizei war aber anderer Ansicht und ließ Lanfau ein Strafmandat in Höhe von 10 Mark zugehen, weil er ein öffentliches Tanzvergängen ohne polizeiliche Erlaubnis abgehalten habe. Auch gegen die Verordnung vom Jahre 1896 über die Regelung der Sonntagssache sollte verstoßen sein, weil das Tanzvergängen über 12 Uhr nachts hinaus gedauert hatte. Natürlich erhob Lanfau Widerspruch. In dieser Sache stand am Dienstag den 13. d. M. vor dem Schöffengericht Hauptverhandlungstermin an. Der Kriminalkommissar Schöne vertrat den Standpunkt der Polizei. Diese halte, gestützt auf Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts, den Sozialdemokratischen Verein für keinen geschlossenen Verein (N), weil er eine sehr große Mitgliederzahl habe, die nur in losem Zusammenhang stehe. Die Statuten gestatteten einen sofortigen Eintritt und Austritt der Mitglieder, auch ständen dieselben sich vielfach im gesellschaftlichen Leben ganz fern. Der Zeuge Schöne gab aber zu, daß er keinen Anhalt dafür hätte, daß auch Nichtmitglieder Zutritt zu dem fraglichen Vergängen gehabt haben. Der Anwalt stellte sich auf den Standpunkt der Polizei und beantragte ebenfalls 10 Mark Geldstrafe.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Landsberg führte in längerer Rede aus, daß die Gerichte zwar nicht an die strenge Auffassung des Oberverwaltungsgerichts gebunden seien, daß aber der Sozialdemokratische Verein in seiner Organisation den hohen Anforderungen entspreche, die diese Behörde an einen geschlossenen Verein stelle. Nach Entscheidungen des Landgerichts seien selbst noch Vereine mit weit höherer Mitgliederzahl, wie z. B. die Poststelle des Metallarbeiterverbandes, als geschlossene Vereine anzusehen, wenn sie nur einen festen dauernden Zusammenschluß zur Erreichung gemeinsamer Ziele durchführten. Bei dem Sozialdemokratischen Verein könne von einem losem Zusammenhang doch niemals die Rede sein, vielmehr sei die Organisation eine sehr stramme. Die erstrebten Ziele seien auch gemeinsame und eine dauernde Verbindung sei der Verein auch, wenn es auch den einzelnen Mitgliedern freisteh, zu jeder Zeit einz- und auszutreten. Daß sich viele Mitglieder des Vereins im sonstigen Leben wenig kennen, sei auch kein Grund, den Verein für einen nichtgeschlossenen anzusehen, denn es falle beispielsweise niemand ein, die Vergünstigungen des Alpenvereins als öffentliche anzusehen, obwohl dessen Mitglieder sich meist nur dort oder in den Vereinsversammlungen trafen. Es müsse daher Freisprechung erfolgen. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Es sei schwer, betreffs der Mitgliederzahl eine Grenze zu ziehen, wohl aber sei hier anzunehmen, daß die Organisation des Sozialdemokratischen Vereins eine derart stramme sei, daß er auch bei seiner großen Mitgliederzahl als ein geschlossener Verein angesehen werden müsse; Lanfau habe daher keine polizeiliche Erlaubnis eingeholen brauchen, als er dem Verein seinen Saal zur Verfügung stellte.

— Eine merkwürdige Entdeckung über die Ursachen, die zu einer Beschädigung von Werkzeug führen, hat augenscheinlich der Fabrikant Böhmer in der Werkstatt gemacht. Der Ort, wo diese interessante Entdeckung gemacht wurde, war das Verhandlungszimmer des hiesigen Gewerbegerichts, die Stelle, an der zu erscheinen Herr Böhmer des öfteren Gelegenheit hat. Der Sachverhalt ist folgender: Der Schlosser Elbe hatte bei der Firma Böhmer 8 Jahre zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten wie seines Arbeitgebers gearbeitet. Eines Sonntags wurden 2,93 Mark abgezogen, weil — nun weil ihm beim Bohren eines Stahlschloßes der Bohrer abbrach; nebenbei ein Vorgang, der in jeder Fabrik an jedem Tage wenigstens hundertmal vorkommt. Da sich Elbe den Abzug nicht gefallen lassen wollte, wurde er von der kranken Firma selbstverständlich entlassen. Hierbei nun wurden dem Entlassenen nicht nur die 2,93 Mark, sondern auch noch weitere 8 Mark als Lohnrest eingehalten. Nichts natürlicher, als daß nach Lage der Sache der Schlosser beim Gewerbegericht eine Klage anstregte und verlangte, daß die Firma zur Zahlung von 10,93 Mark verurteilt wird. Wie es bei dergleichen Klagen zu geschehen pflegt, hielt es die belangte Firma zunächst nicht für nötig zu erscheinen. Es erging ein Verurteilungsbescheid, wogegen Herr Böhmer Berufung einlegte. Um die Sache zu Ende zu bringen, wurde zum Donnerstag den 8. März das persönliche Erscheinen des Beklagten angesetzt. Hier erklärte nun der Kläger seine Forderung — und mit Recht — um 13,45 Mark für Zeitverdienst. Hier war es nun, wo Herr Böhmer ausführte, daß das Zerbrechen des Bohrers lediglich darauf zurückzuführen sei, daß sich Elbe an einer im Betrieb entstandenen Lohnbewegung beteiligt habe. In der Aufregung, die der Disput hierüber hervorgerufen, habe es Elbe an der nötigen Vorsicht gekehrt lassen und der Bohrer sei dieser Unvorsichtigkeit zum Opfer gefallen. Das Gewerbegericht war natürlich ob dieser Weisheit im ersten Augenblick verblüfft, gab aber seiner Meinung dahin Ausdruck, daß ein Arbeiter doch schließlich in 8 Jahren einmal einen Bohrer zerbrechen kann, ohne daß man dem Urheber die Schuld beizumessen darf. Herr Böhmer wurde daher zur Zahlung des verlangten Betrages inkl. der Kosten verurteilt.

— Lohnbewegungen der Holzarbeiter. In der Kistenfabrik von Jesau, Morgenstraße, dauert der Ausstand unverändert fort. Die Herren Inhaber haben sich zu Zugeständnissen noch nicht verhehen können. Stehen die arbeitwilligen Elemente, woraus die Herren so schneidrig waren, auch weiterhin aus, so werden die Herren Jesau die ihnen angebotene Verhandlung doch noch annehmen. — Ähnliche Tüchler werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Werkstatt von Ende in der Großen Diesdorferstraße wegen Mäßreglung eines Siebenerkommissionsmitgliedes auch weiterhin gesperrt ist.

— Zur Lohnbewegung der Kutcher. Aus dem Bureau der Bezirksarbeiter wird uns mitgeteilt, daß die hiesigen Kutcher, welche Mitglieder des Zentralverbandes sind, zum Nachweis ihrer Mitgliedschaft Legitimationskarten erhalten haben. Die Verantwortung zur Einlösung dieser Kontrollkarten ist in dem Verhalten der unorganisierten Kutcher zu suchen. Wiederholt ist es vorgekommen, daß unorganisierte Kutcher, befragt nach ihrer Organisationszugehörigkeit, einfach erklärten, sie seien organisiert. Um diesen Seidelbergern ihr Handwerk zu legen, sind den Mitgliedern Kontrollkarten angeschrieben

worden. Kuttcher, die keine Legitimationen besitzen, sind nicht organisiert. Siehe auch Zuseher in der heutigen Nummer. —

Die Mühlenarbeiter von Magdeburg und Umgebung werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Mühlen Brandenburgs eine Lohnbewegung ausgebrochen ist. Jetzt werden „Arbeitswillige“ gesucht. Bezug ist fern zu halten. —

**Hungerlöhne.** Einen Einblick in die Arbeitsverhältnisse der Firma Weiser u. Fliege (Inhaber Louis Stein) gewährte, wie schon so oft, eine Verhandlung vor dem hiesigen Gewerbegericht. Die genannte Firma, die glücklicherweise nicht mehr lange in Magdeburg bleibt, war so kühn, einen 17jährigen Arbeiter beim Gewerbegericht auf Zahlung einer Buße in Höhe von 7 Mark zu verklagen. Der Grund zur Klage soll in dem kündigunglosen Verlassen der Arbeit des Arbeiters zu liegen. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Beklagte in 6 Tagen sage und schreibe 6,80 Mark an Lohn erhielt. Nach der Klage des Meisters erhielt B. 12 Bfg. Lohn pro Stunde. Bei einem derartigen Verdienst war es für B. natürlich unmöglich, weiter zu arbeiten, er forderte daher Geld und Entlassungsschein. Da kam er bei Herrn Stein an den Unrechten. Nicht nur, daß der „ganze“ Lohn einbehalten wurde, auf dessen Auszahlung B. klagte, nein, der Arbeiter wurde noch obendrein wegen Zahlung einer Buße verklagt. Das Gewerbegericht kam nach der Beweisaufnahme zu der Ansicht, daß unter derartigen Lohnverhältnissen es keinem Arbeiter zugemutet werden könne, länger als eine Woche in Arbeit zu bleiben. Die klagende Firma wurde daher kostenpflichtig abgewiesen. —

**Von der Elbe.** In Schifferkreisen herrscht über die kommenden Wasserstandsverhältnisse der Elbe nicht geringe Besorgnis. Da die Quellzuflüsse der Elbe nicht wie die des Rheins und der Donau aus Hochgebirgen mit starken Gletscherbildungen hervorgehen, sondern zumeist aus den nicht sehr hohen böhmischen Sandgebirgen, die speziell in diesem Jahre nur einen minimalen Schneebelag aufweisen, so kann nur durch ausreichende Niederschläge eine schiffbare Wassertiefe eintreten. Bleiben diese aber aus, so ist ein rapides Sinken des Wasserpiegels die notwendige Folge. Da aber selbst bei stärkstem Regen das Niveau des Wasserpiegels wenig steigt, so werden die Schiffer mit anormalen Wasserverhältnissen in diesem Jahre zu rechnen haben. Auch sonst läßt sich die diesjährige Betriebsperiode nicht so günstig an als im Vorjahre. Beispielsweise hat die Privatschiffer-Transportgenossenschaft, veranlaßt durch den weniger großen Güterandrang, ihre Frachtforderungen nicht voll durchsetzen können. Analog liegt die Sache bei den übrigen Gesellschaften. Die organisierten Innenschiffer werden deshalb ein wachsameres Auge auf die weiteren Maßnahmen der Schiffsahrtsgesellschaften richten müssen, damit die geringen Vorteile, die den Innenschiffern im vorigen Jahre zugebilligt worden sind, nicht wieder verloren gehen. —

**Eingestellte Arbeiten.** Infolge des eingetretenen Hochwassers sind die Arbeiten an der eingestützten Kaimauer am alten Posthof sowie an der neuerrichteten Kaimauer an der Königsbrücke auf dem Großen Werder, bis auf weiteres eingestellt. Da von den oberen Plätzen bereits erheblicher Fall gemeldet wird, scheint die Periode des Hochwassers in wenigen Tagen überstanden zu sein. Sobald die Wasserverhältnisse es gestatten, sollen die notwendigen Arbeiten sofort wieder aufgenommen werden. —

**Ermittelt** wurde der Arbeiter Karl M. von hier als derjenige, der am 9. d. M. sechs Pferde eines Händlers in der Wilhelmstraße die Schwelbe abge schnitten und gestohlen hat. Die Rosshaare hat der Pferdehändler für 1,50 Mark in der Penzance verkauft. —

**Von der Feuerwehr.** Am Dienstag abend 7.47 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Beuamontstraße 13 gerufen, um einen Gardinenbrand zu löschen. — Um 10.11 Uhr mußte ein Löschzug nach dem Grundstück Fuchsberg 2, um einen Brand, der in einer dort befindlichen Schmiedewerkstatt ausgebrochen war, zu löschen. —

**Volkskonzert.** Am Sonnabend den 17. März findet im „Hofjäger“ das nächste Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des tgl. Musikdirektors Krug-Waldsee statt. —

**Jiu-Jitsu, das Geheimnis japanischen Wesens.** Eine gänzlich neue und unfehlbare Verteidigungsart, der selbst der stärkste Mensch unbedingt unterliegen muß, ist das System Jiu-Jitsu, genannt „die Quelle japanischer Kraft“. Der diese Kampfesart ausübende, momentan sich hier in Europa auf der Tournee befindliche Japaner Katsukuma Higashi erregte bei seinem Gastspiel in Berlin wahre Sensation, besonders durch seinen leichten und überlegenen Sieg über den berühmten englischen Boxer Fitzsimmons. Ueber das Jiu-Jitsu-System selbst hören wir folgendes: „Das Jiu-Jitsu-System ist ganz verschieden von allen andern Ringkampfmethoden und Verteidigungsarten. Jiu-Jitsu ist das Ideal einer Selbstverteidigung, durch deren Kenntnis jeder Mann oder Frau, jeden Angriff und jeden Überfall mit Erfolg abwehren kann. Es kommt bei dieser Verteidigungsart nicht auf körperliche Stärke an, nur die Gewandtheit des menschlichen Körpers ist die Grundlage dieser Lehre.“

In der königlichen Lehrerbildungsanstalt in Berlin wurde vor einigen Tagen Dr. Katsukuma Higashi, welcher augenblicklich vor allabendlich ausverkauftem Hause in Hamburg auftritt, dem Kultusminister Dr. Studt, welcher sich in Begleitung des Ministerialdirektors Althoff befand, vorgestellt. Beide sprachen sich in höchst anerkennender Weise über das neue Verteidigungssystem aus. — Der Direktion des Circus Sarrazani ist es gelungen, diese sensationelle Neuheit unter Aufwand von großen Kosten für ein kurzes Gastspiel zu gewinnen. —

### Sturmflut an der Nordsee.

Die ganze Küste der Nordsee ist von einer furchtbaren Sturmflut heimgesucht worden. Der Schaden ist ungeheuer. Wir stellen folgende Verhältnisse zusammen:

**Von der Elbemündung:** Die Montag nachmittag mit der Flutzeit eingetretene Sturmflut, die den immerhin hohen Stand von 7,20 Meter erreichte, war nur das Vorspiel einer gewaltigen Sturmflut, die Dienstag früh in der Zeit von 2—3 Uhr das Gebiet der Elbemündung in einer verhängnisvoll gewordenen Weise heimgesuchte. Infolge der nordwestlichen Richtung des Sturmes prallten die hochgehenden, schaumgekrönten Wogen mit voller Wucht gegen das Engländer Ufer, und bald nach Mitternacht waren die ganzen Ausbuchtungs-Länderungen überflutet. Immer höher stieg unter donnerartigen Getöse das Wasser, und gegen 2 Uhr erkündete die erste Warnungsschiffe als Zeichen, daß die Flut die Höhe von 7 Meter überschritten hatte. Das Militär wurde alarmiert. Die Fluten ließen sich nicht mehr aufhalten. Kurz vor 8 Uhr wurde als höchster Wasserstand 8,5 Meter erreicht, ein Stand, der seit langem hier nicht mehr zu verzeichnen gewesen ist. Trotz der Schnees- und Hagelstürme und der ganz empfindlichen Kälte hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die dem gewaltigen Naturschauspiel zusah. Als dann in der nächsten Stunde die Fluten wichen, bot die ganze Hafengegend ein Bild der Verwüstung.

Sehr schwer haben auch die Dörfer gelitten. Die große englische Dampfschiff „Kroldi“ wurde auf der Reede vom Ufer losgerissen und trieb elwärts, ebenso die deutschen Dampfschiffe „Frida“ und „Gefusa“. Mehrere Anstands- und Fischkutten sind draußen auf See und werden für verloren gehalten. Der benachbarte Dünenstrand hat schwer gelitten.

Nach einer Meldung aus Heigoland ist ein großes Stück der Düne fortgerissen; auch das Kurhaus ist beschädigt.

**Wilhelmshaven:** Bei Nordenham ist infolge des heftigen Sturmes der Deich gebrochen. Das Gebäude der Eiswärderei West ist größtenteils weggeschwemmt. Eben fertiggestellte große Bauarbeiten der Dampfschifferei „Nordsee“ sind völlig eingestürzt. Der Bahndamm an der Strecke Nordenham-Weizen ist zum größten Teil untergegangen. Der provisorische Bahnhof in Eiswärderei ist ebenfalls eingestürzt und weggeschwemmt.

**Hamburg:** Der Postdampfer „Gouverneur“ mit Truppen aus Ostafrika konnte die Elbe nicht erreichen. Das Wasser in der Elbe und den Flüssen am Hafen ist so hoch gestiegen, daß die Zufahrten zu den Ladestellen sowie viele Kellerlöcher noch unter Wasser stehen. Die Feuerwehr ist mit Dampfspritzen an den Auspumparbeiten beteiligt. Unter den Brücken über die Flüsse können Guter, Schuten und selbst Jollen nicht durchfahren. Die Batterie am Stintfang gibt fortwährend Warnungsschüsse ab. Die Sturmflut erreichte den höchsten Stand seit 1891. Die an der Außenseite des sehr hohen Zinnenwerdes Sturmdeiches belegenden kleineren Anwesen sind sämtlich überflutet. Bei Altona wuchs beim Einlehen der Flut das Wasser in zehn Minuten um drei Meter. Der Fischmarkt steht teilweise unter Wasser. Alle verfügbaren Seeschlepper und Bergungsdampfer sind von Engländern ausgelassen, um Schiffe zu bergen.

**Emden:** An der ostfriesischen Küste und auf den Inseln ist unermesslicher Schaden angerichtet. Die Deiche sind mehrfach gebrochen. Der Bahnverkehr ist an verschiedenen Stellen eingestellt. Die Borkumer Strandschuttmauer ist 300 Meter weit weggeschwemmt.

Auch an der Wesermündung hat das Unwetter beträchtlichen Schaden angerichtet. Aus Bremerhaven wird gemeldet: In Wulsdorf und Geestdorf ist der Sommerdeich weggerissen und viel Vieh umgekommen. Auch in Geestmünde steht das Wasser in den Straßen und richtet in den Kellern großen Schaden an.

Auch aus Holland und Belgien kommen traurige Nachrichten. Vlissingen ist vom Meer überflutet. Auch in Ostende stehen die Straßen unter Wasser. Eine Fischschaluppe ist 500 Meter von der Küste mit sechs Mann Besatzung untergegangen. Ähnliche Ueberschwemmungen werden aus Antwerpen gemeldet, wo stellenweise das Wasser bis zum 1. Stockwerk reicht. An der Mündung der Schelde sind alle Landungsplätze für Fischdarker zerstört. Eine Frau und ein Kind wurden vom Wasser weggespült. Bei Waeshelm brachen die Deiche durch, wodurch große Ueberschwemmungen zwischen Antwerpen und Mecheln hervorgerufen wurden. Der Telephondienst nach Deutschland ist unterbrochen. Die Hochflut der Schelde hat mehrere Dörfer gefordert. In Mellele ertranken zehn, in Burcht drei Personen. Die Hochflut rief auch in Rotterdam und Dordrecht und den dazwischen liegenden Strecken große Ueberschwemmungen hervor. Der Zugverkehr von und nach Vlissingen geriet ins Stocken.

Schließlich kommen auch noch aus England alarmierende Meldungen. Längs der ganzen Küste von Großbritannien und Irland haben zahlreiche Schiffe Schiffsbruch erlitten. Der Verlust an

Menschenleben ist groß. In vielen Städten wurden zahlreiche Gebäude stark beschädigt und teilweise zerstört. Auch in der Nordsee ereigneten sich viele Schiffsunfälle. Der „Standarb“ melbet auf Kopenhagen, daß zwölf Schiffbrüche an der Küste von Dänemark stattfanden. Ein Eisenbahnzug wurde in der Nähe von Kopenhagen durch den Sturm aus dem Gleis gehoben und umgeworfen. —

### Letzte Nachrichten.

**Bd. Berlin, 14. März.** In Sachen des Reichskolonialamtes verlanet, wie eine Korrespondenz melbet, in parlamentarischen Kreisen, daß nach Verhandlungen zwischen Reichskanzler und Zentrum letzteres sich bereit erklärt habe, der Errichtung des Reichskolonialamtes unter gewissen Bedingungen zuzustimmen. —

**Bd. Lille, 14. März.** Die gestrige Beisehung der rekonstruierten Opfer der Grubenkatastrophe gab Anlaß zu verschiedenen Zwischenfällen. Am Grabe wollte ein Ingenieur eine Rede halten, er wurde aber von den erregten Arbeitern bedroht und mußte sich zurückziehen. An seiner Stelle hielt ein Arbeiter eine Rede, in welcher er die Ingenieure für das Unglück verantwortlich machte. —

**\* Lille, 14. März.** Die Beisehung der nicht rekonstruierten Toten in Mericourt Grube 3 gestattete sich zu einer erschütternden Trauerfeier. Zahlreiche Frauen fielen in Weinstürze. Ergreifende Szenen spielten sich ab. Seit gestern früh sind keine Toten mehr geborgen worden. Der Brand der Grube 3 dauert fort. Die Leichen dabeist werden kaum mehr zu bergen sein.

**Bd. Lille, 14. März.** Unter den Grubenarbeitern macht sich eine große Bewegung bemerkbar. Die Arbeiter fordern Lohnerhöhung, in einigen Bezirken sind bereits partielle Streiks ausgebrochen. —

**Bd. Paris, 14. März.** Das „Amtsblatt“ veröffentlicht heute morgen die Dekrete, durch welche die neuen Minister und Unterstaatssekretäre ernannt werden. Die neue Regierung wird am Nachmittag in der Kammer erklären, daß sie bereit sei, falls eine Interpellation über allgemeine Fragen eingegangen sei, diese sofort zu beraten. Clemenceau hatte mit dem früheren Minister des Innern Dubief eine längere Unterredung. Clemenceau wird morgen die Leitung des Ministeriums des Innern übernehmen. — Die reaktionäre Presse sieht in Clemenceau den eigentlichen Chef des neuen Kabinetts, mit dem an Bedeutung höchstens noch Briand gleichkomme, während Sarrien nur als Strohmann zu betrachten sei. — Das Programm, welches das Kabinet Sarrien der Kammer vorlegen wird, enthält über die Inventarfrage einen Passus, der die Absicht der Regierung bekundet, ohne Einschreiten des Militärs durch strenge Anwendung der bestehenden Befehle die Aufwiegler zu treffen. —

**Bd. Antwerpen, 14. März.** Hier und in der Umgegend sind infolge der Deichbrüche im ganzen 81 Personen umgekommen. —

### Verein-Kalender.

Angaben unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Zulassung von Anzeigen für diesen Teil muß stets der für die entsprechende Zeile bezugsfähige Betrag angegeben werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme.

**Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg.** Mitglieder-Versammlung Sonnabend den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. 520

**Safenarbeiter.** Jeden Sonnabend nach dem 15. jeden Monats Mitgliederversammlung bei Wm. Müller, Tischlergasse 22. 476

**Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein.** Heute Mittwoch abend Übungsstunde. Sonnabend punkt 8 Uhr Abfahrt vom Straßenbahndepot zum Feste nach Groß-Ottersleben. 521

**Naturheilverein Wilhelmstadt.** Heute Mittwoch Vortrag im „Wilhelmstädter Eivoli“. — **Naturheilverein Neustadt.** Morgen Donnerstag Vortrag im „Marktschloßchen“ über „Die Nährsalze und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit“. 522

**Gesangverein Lieberfranz Sudenburg.** Jeden Freitag, abends 8½ Uhr, Übungsstunde bei Alb. Buchlow, Lutherstraße 24.

**Fermerleben.** Arbeiter-Turnverein. Sonnabend den 17. März öffentliche Turnerverammlung. 518

# Gleichviel was es uns kostet!

Unser ganzes Lager muss verkauft werden, da wir gezwungen sind, dieses Geschäftslokal zu räumen, und zwar bereits am 30. April.

## SARITA DIAMANTEN

die feinste Imitation der Welt

haben die Welt in Erstaunen gesetzt

Früher  
8  
Mark

so lange  
noch Vorrat  
das Stück

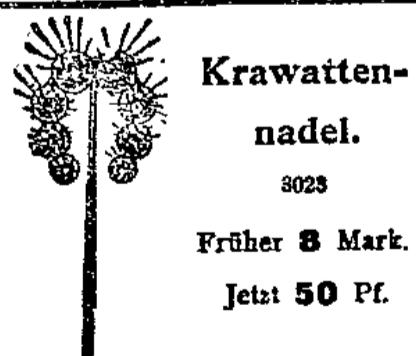
50

Pfennig  
inkl.  
Fassung

Früher  
8  
Mark

SARITA OF NEW YORK, Isaac Blumenthal, Breiteweg 47.

**Krawatten-nadel.**  
3023  
Früher 8 Mark.  
Jetzt 50 Pf.



**Manschettenknöpfe.**  
4500  
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.



**Ring.**  
Früher 8 Mark.  
Jetzt 50 Pf.



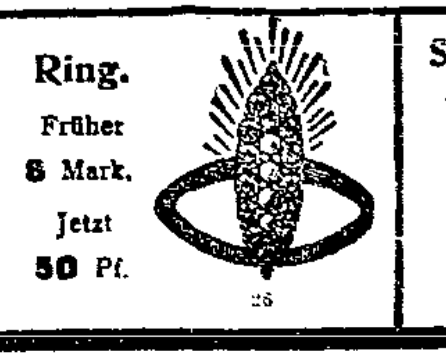
**Ohringe.**  
3037  
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.



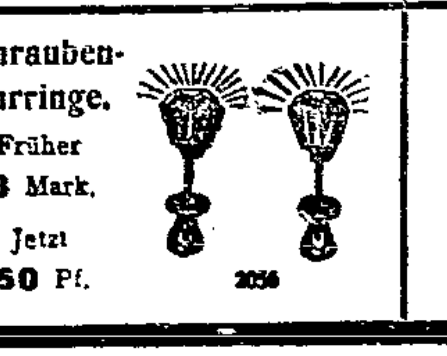
**Brosche.**  
Früher 8 Mark.  
Jetzt 50 Pf.



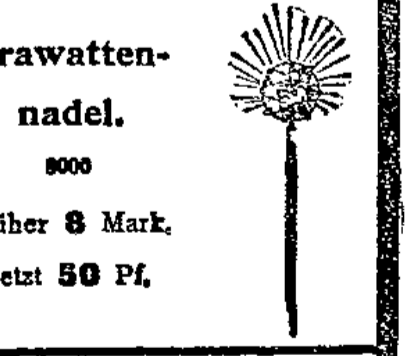
**Ring.**  
Früher 8 Mark.  
Jetzt 50 Pf.



**Schrauben-ohrringe.**  
Früher 8 Mark.  
Jetzt 50 Pf.



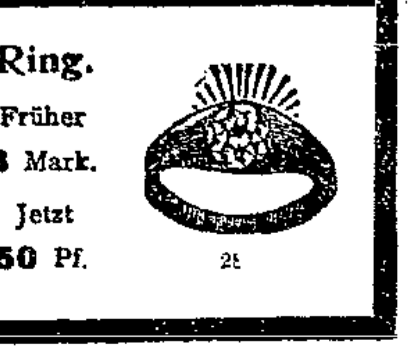
**Krawatten-nadel.**  
8000  
Früher 8 Mark.  
Jetzt 50 Pf.



**Brosche.**  
1170  
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.



**Ring.**  
Früher 8 Mark.  
Jetzt 50 Pf.



# H. Lublin

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend  
Sonntag

## Aussergewöhnliches Angebot

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend  
Sonntag

### Tischdecken = Portieren = Dekorationen

ca. 75 Tischdecken bunt	Wert 1.50	<u>Sonderpreis</u>	90 Pf.
ca. 80 Tischdecken bunt	Wert 2.90	<u>Sonderpreis</u>	2.25 1.50
ca. 120 Tischdecken bunt	Wert 5.50	<u>Sonderpreis</u>	4.25 2.75
ca. 60 Tischdecken einfarbig	Wert 6.00	<u>Sonderpreis</u>	4.60 2.90
ca. 40 Plüschdecken bunt	Wert 18.50	<u>Sonderpreis</u>	13.00 10.50

ca. 100 Tuchdecken mit Stickerei	Wert 2.75	<u>Sonderpreis</u>	2.25 1.60
ca. 150 Tuchdecken mit Stickerei	Wert 5.25	<u>Sonderpreis</u>	4.00 2.90
ca. 90 Plüschdecken mit Spitze	Wert 12.00	<u>Sonderpreis</u>	9.75 6.00 4.25
ca. 120 Plüschdecken mit Stickerei	Wert 12.00	<u>Sonderpreis</u>	9.25 7.00
ca. 75 Plüschdecken mit Stickerei	Wert 20.00-16.50	<u>Sonderpreis</u>	15.50 12.50

### Ein Posten Tuchdecken, ältere Muster

bedeutend unter Preis, prima Qualität.

Chaiselongue-Decken	<u>Sonderpreis</u>	10.00	7.25	4.25
Chaiselongue-Decken Plüsch	<u>Sonderpreis</u>	35.00	24.00	20.00

ca. 250 Meter Portierenstoff gestreift	Wert 45 30	<u>Sonderpreis</u>	37 1/2	22 1/2
ca. 350 Meter Portierenstoff mit Kante	Wert 85 68	<u>Sonderpreis</u>	65	50
ca. 150 Paar Portieren abgepaßt	Wert 5.25 1.75	<u>Sonderpreis</u> Paar	4.00	1.25
ca. 250 Paar Portieren abgepaßt	Wert 9.50 6.75	<u>Sonderpreis</u> Paar	7.50	5.50

ca. 50 Garnituren Filztuch mit Stickerei	Wert 8.50	<u>Sonderpreis</u>	6.50	3.75
ca. 100 Garnituren Filztuch mit Stickerei	Wert 13.50	<u>Sonderpreis</u>	15.00	10.50
ca. 40 Garnituren Plüsch mit Stickerei	Wert 13.50	<u>Sonderpreis</u>	10.50	7.50
ca. 60 Garnituren Plüsch mit Stickerei	Wert 24.00	<u>Sonderpreis</u>	18.50	13.50

### Ein Posten Portieren mit Stickerei 7.00

nur oliv und grün, 2 breite Schals, 1 Lambrequin  
Wert bis 20.00 Sonderpreis Garnitur

### Ein Posten Tuch- u. Plüsch-Garnituren ältere Muster

unter der Hälfte des regulären Wertes!

ca. 600 Meter Phantasieborte bunt	Wert 45 30	<u>Sonderpreis</u> Meter	36	21
ca. 200 Meter Diagonal mit Stickerei	Wert 80 60	<u>Sonderpreis</u> Meter	60	40
ca. 160 Meter Filztuch mit Stickerei	Wert 1.00	<u>Sonderpreis</u> Meter	75	36
ca. 200 Meter Plüsch mit Stickerei	Wert 1.80	<u>Sonderpreis</u> Meter	1.40	95

ca. 250 Sofaschoner Sitz	<u>Sonderpreis</u> Stück	2.75	2.25	1.20	0.50
ca. 190 Sofaschoner Lehne	<u>Sonderpreis</u> Stück	6.50	4.75	3.75	2.20
ca. 80 Lambrequins Wolle	<u>Sonderpreis</u>	3.00	2.40	1.50	
ca. 100 Lambrequins Tuch mit Stickerei	Wert 1.20 <u>Sonderpreis</u>				0.90

### Einzelne Garnituren Tuch und Leinenplüsch sehr billig

### Ein Posten Lambrequins 1.50

Diagonal mit Stickerei, einzeln  
Wert bis 6.00 Sonderpreis Stück

ca. 200 Meter Sofabezüge bunt	Wert 1.60	<u>Sonderpreis</u> Meter	1.25	1.00	
ca. 500 Meter Sofabezüge einfarbig	Wert 1.99	<u>Sonderpreis</u> Meter	2.25	1.60	
ca. 800 Meter Sofaplüsch bunt	Wert 6.50	<u>Sonderpreis</u> Meter	5.00	3.50	
ca. 900 Meter Sofaplüsch bunt	Wert 9.00	<u>Sonderpreis</u> Meter		6.75	
ca. 1200 Meter Sofaplüsch einfarbig	Wert 4.50	<u>Sonderpreis</u> Meter	3.50	3.00	2.25
ca. 400 Meter Sofaplüsch gepreßt	Wert 2.75	<u>Sonderpreis</u> Meter	2.50	2.10	

ca. 800 Meter Möbelkattun	<u>Sonderpreis</u> Meter				30
ca. 1000 Meter Möbelcroisé bunt	Wert 50	<u>Sonderpreis</u> Meter	40		35
ca. 2000 Meter Möbelkrepp	<u>Sonderpreis</u> Meter				45
ca. 1200 Meter Möbelkrepp	Wert 75	<u>Sonderpreis</u> Meter	60		55
ca. 200 Meter Möbelkrepp 130 cm	Wert 1.35	<u>Sonderpreis</u> Meter			1.15
ca. 300 Meter Vitragen-Travers	Wert 80	<u>Sonderpreis</u> Meter			60

ca. 3000 Meter Satin mit Seidenglanz, 130 cm, alle Farben	Wert 1.35	<u>Sonderpreis</u> Meter	1.15		
ca. 800 Meter Molton zweiseitig, 130 cm, alle Farben	Wert 1.50	<u>Sonderpreis</u> Meter	1.05		
ca. 2000 Meter Leinenplüsch alle Farben	Wert 3.50	<u>Sonderpreis</u> Meter	2.90	2.40	1.80

ca. 150 Meter Organdy ca. 120 cm	Wert 55	<u>Sonderpreis</u> Meter	45		
ca. 250 Meter Organdy ca. 130 cm	Wert 95	<u>Sonderpreis</u> Meter	67		
ca. 180 Meter Organdy-Vitragen	Wert 55	<u>Sonderpreis</u> Meter	45	35	22

### Ein Posten Leinenplüsch-Reste sehr billig!

ca. 2500 Meter Rouleau-Damast altgold, ca. 80-84 cm breit	<u>Sonderpreis</u> Meter	82 1/2	70	60
---	--------------------------	--------	----	----

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 62.

Magdeburg, Donnerstag den 15. März 1906.

17. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

64. Sitzung.

Berlin, 13. März, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Freiherr v. Stengel, Prinz Hohenlohe.

Zunächst wird die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Entlastung des Reichsinvalidenfonds vorgenommen. Nach der Vorlage sollen vom 1. April 1906 an dem ursprünglichen Zweck des Invalidenfonds entsprechend, aus ihm nur noch Ausgaben für die Kriegsinvaliden von 1870-71 und ihre Hinterbliebenen bestritten werden, die übrigen Invalidengelder sollen dagegen aus den Mitteln des Reichshaushalts gedeckt werden.

Die Kommission beantragt unveränderte Annahme. Das Haus beschließt in diesem Sinne.

Ebenfalls debattelos werden in zweiter Lesung die Etats des Pensionsfonds und des Reichsinvalidenfonds angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Etats des Reichsschatzamts. Eine Reihe Petitionen zu diesem Etat um Gewährung eines Ehrensoldes an alle Kriegsteilnehmer werden dem Reichskanzler als Material überwiesen.

Abg. Graf Kanitz regt an, die Höchstgrenze für Silberprägung auf 20 Mark pro Kopf der Bevölkerung festzusetzen, und erkundigt sich, wann die Vorlage über Lenkung der Ausgabe der Reichskassenscheine dem Reichstag zugehen wird.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel erklärt, daß die erwähnte Vorlage zurzeit dem Bundesrat vorliegt, gibt ferner eine statistische Uebersicht über die Prägung der verschiedenen Reichsmünzen und erklärt eine Erhöhung der Kopfquote für Silberprägung für überflüssig, da die Zunahme der Bevölkerung auch ohne Erhöhung der Quote eine bedeutende Vermehrung der Silberprägung gestalte.

Abg. Dr. Vrensdorf (Rp.) tritt für Ausprägung von Talersülden ein.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel konstatiert, daß der Verlehrs nicht gern annimmt.

Abg. Gotthein (Frcis. Vg.) wendet sich gegen die Erhöhung der Kopfquote für Silberprägung. Wo ein Mangel an Silbermünzen bemerkbar wird, liegt das nicht an unzureichender Prägung, sondern an einer schlechten Organisation der Kreditverhältnisse.

Abg. v. Kardorff (Rp.) konstatiert, daß es vielerorts an Silbergeld fehlt.

Der Rest des Etats des Reichsschatzamts wird debattelos bewilligt.

Der Nachtragsetat, der 188 700 Mark für Veteranen-Beihilfen verlangt, wird in erster und zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des dritten Nachtragsetats zum Etat für 1905 für das ostafrikanische Schutzgebiet.

Abg. Dr. Paasche (natl.) empfiehlt als Berichterstatter die Beschlüsse der Kommission und nimmt gleichzeitig die früher gegen die holländischen Kolonialbeamten erhobenen Vorwürfe zurück, von deren Grundlosigkeit er sich überzeugt habe.

Abg. Erzberger (Ztr.): Es wird dem Reichstag nichts weiter übrigbleiben, als der Regierung Indemnität für die ohne Bewilligung des Reichstags gemachten Ausgaben zu erteilen. Die Kommission hat 23 Millionen abgetrichen, es bleiben aber noch immer 118 Millionen übrig, die von unserm deutschen Vancernstand und unsern deutschen Arbeitern aufgebracht werden müssen. (Aufe rechts: Oh!) Die Kolonien stellen an den deutschen Steuerzahler kolossale Ansprüche. Mindestens hätten die Forderungen besser begründet werden müssen. (Sehr richtig!) Mit der Trennung der Zivil- und Militärverwaltung darf nicht so schnell vorgegangen werden. Bedenken haben wir auch gegen die Errichtung einer weißen Kompanie, da diese nicht überall verwandt werden kann. Die Opferfreudigkeit für unsere Kolonien wird dadurch beträchtlich herabgemindert, daß die deutsche Schulpolitik in Ostafrika den Mohammedanismus fördert. Ferner müssen wir den Mangel an Offizieren tügen, den das Kolonialamt gegenüber Anfragen an den Reichstag an den Tag legt. Als am 11. März v. J. angefragt wurde, was mit dem Hauptmann Kannenberg geschehen sei, der in Ostafrika, durch das Beschießen eines Kindes gereizt, das Kind mit der Mutter erschoss, da antwortete Kolonialdirektor Stübel, der Hauptmann sei bestraft worden, er hat aber nicht mitgeteilt, daß der Hauptmann Pension erhalten hat. Wegen einem Beamten, der auf vorgeschriebenem Dienstwege Bedenken gegen die Pensionsgewährung an Kannenberg äußerte, ist daraufhin das Disziplinarverfahren eröffnet worden. (Hört, hört!) Von dem später mit einem Orden dekorierten Herrn Brandeis, der widerrechtlich verhängte Prügelstrafen nicht in die Straßstrafen eintrug, behauptete der Referent des Kolonialamts hier im Plenum, er habe die Grenzen des Zulässigen nicht überschritten, während in der Kommission ein Legationsrat offen zugab, daß der Hauptmann in der Tat diese Grenze überschritten habe. Von dem Gebahren des Herrn Thierch, der Schwarz wie Späßen von der Krimen schloß, erklärt die Kolonialverwaltung, amtlich nichts zu wissen, während bereits ein Jahr zuvor alle von Herrn Ablass über diesen Fall angeführten Einzelheiten in einer Eingabe an den Reichskanzler bekanntgegeben war. Der Aktuar Vogt wurde wegen grober Dienstuntüchtigkeit in Ostafrika entlassen, dann aber etaszmäßig beim Steintier Gericht angefaßt, indem die Kolonialbehörde seine Entlassung verschwiegen und sogar wahrheitswidrig bekräftigt, daß Vogt im Reichsdienst angestellt gewesen sei. (Hört, hört! links und im Zentrum.) Ueber Beschwerden gegen den Gouverneur läßt man den Gouverneur selbst berichten. (Hört, hört! links.) Jedenfalls müssen wir Auskunft erhalten, wie die Dinge in Ostafrika stehen. Herrschst dort jetzt, wie behauptet wird, Ruhe und Frieden, so müssen schon für den Etat 1906 Abstriche erfolgen. Konfessionslose Schulen in Ostafrika und damit die Förderung des Mohammedanismus können christlichgesinnten Männern nicht zugunsten werden. Nur auf dem Fundament des Christentums können die Kolonien gedeihen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Webel (Soz.): Ich bin erkrankt, daß nach der Anklage des Abg. Erzberger keiner der Herren von der Kolonialverwaltung sich veranlaßt sieht, auch nur mit einem Worte darauf zu antworten. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Stellvertreter Kolonialdirektor Prinz Hohenlohe (unterbrechend): Ich hatte mich zum Worte gemeldet... (Der Rest des Zurufs bleibt unberücksichtigt.)

Abg. Webel (Soz.): Dann bitte ich um Entschuldigung... Vizepräsident Graf Stolberg: Der stellvertretende Kolonialdirektor hat sich jetzt noch nicht zum Worte gemeldet. (Prinz Hohenlohe meldet sich zum Wort.)

Abg. Webel (fortfahrend): Der Herr Kolonialdirektor hat sich wohl gedacht, nun lassen wir erst noch den Webel sprechen und antworten dann auf beide. (Weiterkeit.) Der Vorredner hat die Indemnitätsfrage berührt. Gerade nach den Vorgängen im vorigen Jahre, wo man den Reichstag so plötzlich nach Hause

schickte, wäre es jetzt doppelt an der Zeit, ein Exempel zu statuieren und die Indemnität zu versagen. Gewährt man immer die Indemnität, so darf man sich nicht wundern, daß die Regierung fortwährend mit Indemnitätsgesuchen kommt, und wenn der Reichstag sich gegen seine Mißachtung nicht wehrt, dann darf er sich nicht wundern, wenn er immer tiefer in der Achtung sinkt. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Mit Recht hat Abg. Erzberger die mangelhafte Begründung der Kolonialforderungen bemängelt. Aber wieder liegt die Hauptschuld am Reichstage selbst, der sich bisher mit den denkbar mangelhaftesten Begründungen hat abgeben lassen. Herr Erzberger hat christliche Schulen für die Kolonien verlangt. Wir unfruchtbar haben uns über den sogenannten christlichen Charakter der deutschen Kolonialpolitik nie Mühen gemacht. Nicht vom Christentum, sondern vom materiellen Nutzen ist die Kolonialpolitik beherrscht. Mit Recht erklärte Bismarck, Kolonialpolitik würde nur betrieben, um Millionen zu züchten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die große Mehrheit des Volkes ist an der ganzen Kolonialpolitik wenig interessiert. Soll aber einmal Kolonialpolitik betrieben werden, so muß die ostafrikanische Schulpolitik der Regierung als durchaus vernünftig angesehen werden. In Ostafrika sind die Mohammedaner das herrschende und das Kulturmoment. Daß der Kaiser Wert darauf legt, als Schutzherr der Mohammedaner angesehen zu werden, beweisen seine Reisen nach Konstantinopel und Tanger und seine Neben zugunsten der Selbständigkeit des Sultans von Marokko.

Mit Recht sprach Herr Erzberger vom Vertuschungssystem der Kolonialverwaltung. Als ich vor mehreren Jahren den Fall des Hauptmanns Kannenberg anführte, hieß es, daß der betreffende Herr mit der Entlassung aus dem Staatsdienst bestraft worden sei. Das war ja für einen Doppelmord außerordentlich milde; aber an eine milde Bestrafung von Verbrechern Weißen an Eingebornen sind wir ja gewöhnt. Ich war erkrankt, von den Abgeordneten Erzberger und Ablass zu hören, daß gar keine Bestrafung stattgefunden hat und daß dem Hauptmann Kannenberg auf dem Gnadenwege die Pension bewilligt worden ist. Erst die Darlegungen des Direktors Ohnesorg in der Budgetkommission haben Klarheit in die Angelegenheit gebracht. Es wurde mitgeteilt, daß weder die Frau noch deren Kind, um die es sich hier handelt, gestorben sei. Jetzt stellt, daß Kannenberg das Gewehr durch die Krallschand gesteckt und dann abgeschossen hat. Er behauptet, gegen das Dach geschossen zu haben; da seien dann die Schrotkörner abgeprallt und hätten die Frau getroffen. Angesichts der Tatsache aber, daß Hauptmann Kannenberg wegen schwerer Körperverletzung bereits vorbestraft war, ist wohl kaum ein Zweifel möglich, daß er absichtlich auf die Frau geschossen hat. Kannenberg erklärt weiter, er habe 70 Mark Schmerzensgeld der Frau und auch noch eine Summe für einen wohlthätigen Zweck gezahlt. In den Fällen Leist und Wehlan ist doch wenigstens eine wenn auch milde Bestrafung erfolgt; wenn aber jetzt die Ausschreitungen der Kolonialbeamten gar nicht mehr bestraft, sondern sogar noch belohnt werden, so dürfte doch auch Abg. Erzberger konsequenterweise nichts mehr für Kolonialpolitik bewilligen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Als wir die Schuld am südafrikanischen Aufstand auf die Kolonialverwaltung und einen Teil der Kolonisten schieben, wurden wir hart angegriffen. In Bezug auf den ostafrikanischen Aufstand erkennt die Regierungsdienstschrist und erkennen die bürgerlichen Parteien eine Mitschuld der Verwaltung und der Kolonisten an, und das ist immerhin ein Fortschritt. Zu der Einsicht freilich, daß Ausbeutung das Wesen der Kolonialpolitik ausmacht, vermag sich das Zentrum nicht durchzurufen. Uebermäßige Arbeit, die Erhebung der Huttensteuer, die Anwendung der Prügelstrafe sind als die Hauptgründe des ostafrikanischen Aufstandes anerkannt; auch der Wildschaden speziell durch Wildschweine spielt eine Rolle bei den Beschwerden der Eingebornen, gerade wie bei den Beschwerden der deutschen Bauern, die zu dem großen Bauernkriege von 1825 führten. Auch sind in Ostafrika eine große Menge Todesurteile und schwere Freiheitsstrafen verhängt worden. Graf Wögen und andre hohe Beamte haben in rechtsstehenden Zeitungen auf die Gärung hingewiesen, die durch die Huttensteuer, den Arbeitszwang und den Landraub in der ostafrikanischen Bevölkerung hervorgerufen wurde. Es ist vorgekommen, daß Viehhändler den Eingebornen ihr Vieh einfach wegnahmen. Durch solche Mißhandlungen wurden Leute zum Aufstand getrieben, die von der „Deutsch-ostafrikanischen Zeitung“ als prächtiger Menschenschlag von geradezu friedlicher Natur geschildert wurden. (Abg. Dr. Paasche: Sehr richtig!) Ich freize mich über diese Bestätigung meiner Ausführungen durch den Abg. Paasche. Auch über die Art, wie der Aufstand bekämpft worden ist, sind schwere Klagen laut geworden. Außenwelt hat man die wehrlosen Schwarzen niedergeschossen und die Gefangenen regelmäßig aufgenüßelt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Sehr charakteristisch sind auch die Klagen eines Teiles der Ansiedler darüber, daß die schwarzen Kinder viel zu viel lernen und daß es Zeitungen in der Suahelischsprache gäbe, die von den Schwarzen eifrig gelesen werden. Ich möchte die Kolonialverwaltung fragen, ob sie grundlegende Änderungen im bisherigen System beabsichtigt. Uns kann dieser Aufstand und alles, was mit ihm zusammenhängt, nur in dem abschneidenden Standpunkt bestärken, den wir der deutschen Kolonialpolitik gegenüber von jeher eingenommen haben. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Stellvertreter Kolonialdirektor Prinz Hohenlohe: Ich habe in der Tat in Erwartung einer Rede des Abg. Webel nicht sofort auf die Rede des Abg. Erzberger geantwortet. Der Fall Kannenberg hat sich tatsächlich so verhalten, wie ihn Abg. Webel dargestellt hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Allerdings kann die Darstellung, die der Hauptmann Kannenberg von seinem Schusse gab, nicht als völlig unmöglich angesehen werden. Spradende Schrotkörner richteten in der Tat oft schweren Schaden an. Auch möchte ich bemerken, daß die Akten über den Fall beim Militärgericht befinden und der Kolonialverwaltung nicht mitgeteilt worden sind. Ueber den Fall Thierch darf ich wohl eine kurze Denkschrift vorlesen. (Redner verliest diese Denkschrift, aus der hervorgeht, daß der Landeshauptmann Brandeis ist kein allzu schwerer Vorwurf daraus zu machen, daß er nach eigenem Ermessen handeln zu müssen glaubte, wo unsre heimischen Begriffe vom Strafrecht verjagten, und häufig Prügelstrafe verhängte. (Unruhe links.) Auf den Vorwurf mangelnder Offenheit muß ich erwidern, daß ich es in der kurzen Zeit, da ich im Amt bin, an Offenheit habe sicherlich nicht fehlen lassen. Ich halte jedes Verurteilen von unheimlichen Vorfällen in den Kolonien nicht nur für unflug, sondern für schädlich in jeder Hinsicht. Es liegt allerdings häufig die Unmöglichkeit vor, sofort eine Antwort zu erteilen.

In Ostafrika beabsichtigen wir nicht, die Verwaltung auf das ganze Gebiet auszubehnen; wir müssen aber einzelne wichtige Punkte militärisch wie verwaltungsmäßig sichern. Die letzten Nachrichten aus Ostafrika lauten günstig; der Gouverneur erklärt aber einen Optimismus für unangebracht und will angefaßt der Abkehrung der „weißen“ Kompanie keine Verantwortung für die

Sicherheit des Landes übernehmen. Wer Kolonien für notwendig hält, muß auch Kolonialkriege in Kauf nehmen. Fehler und Irrtümer sind begangen worden; aber bisher hat noch jedes Land in seiner Kolonialpolitik Fehler und Irrtümer begangen. Ueber die Gütersteuer sind Untersuchungen angestellt. Steuern sind ja überall unbeliebt, auch in zivilisierten Ländern. (Weiterkeit.) Gerade die scharfe Kritik, die an unsern Kolonialbeamten geübt wird, erschwert vielen jungen Leuten den Entschluß, in die Kolonien zu gehen, während in anderen Staaten der Kolonialdienst populär ist. Hoffentlich wird die Kolonialschule von Witleben allmählich einen tüchtigen Kolonialbeamtenstand heranzüchten.

Die konfessionellen Schulen werden nicht den Mohammedanismus fördern, sondern ihm umgekehrt allmählich viele Elemente entziehen. Außerdem unterstützt das Gouvernement die christlichen Missionsschulen auf jede Weise. Deutschland hat kein Interesse am Islam, es ist vielmehr mit dem Christentum aufs engste verbunden, wenn es natürlich auch mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage gute Beziehungen zu auswärtigen mohammedanischen Staaten pflegt. Allerdings kann die Kolonialverwaltung das Schweben nicht allein den Missionaren überlassen. (Beifall.)

Hierauf verlagte sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Initiativentwürfe, zunächst ein Antrag beider freistimmigen Fraktionen auf Befreiung der Gärten des Vereinsrechts der Frauen.)

## Provinz und Umgegend.

### Achtung!

Alle Vertrauensleute der Partei im Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“ werden ersucht, uns umgehend Mitteilung zu machen, in welchem Lokal und zu welcher Stunde die Versammlungen am 18. März stattfinden.

Redaktion der „Volksstimme“.

### Wenneckenbeck, 13. März. (Gemeindevertreter-Sitzung.)

Der am 9. März vorberathene Haushaltplan sieht eine Einnahme von 20 960,20 Mark vor. Die Einnahmen umfassen: Uebertrag aus dem Vorjahr 3000 Mark, an indirekten Steuern, wie Luftbalken-, Bier-, Umjah- und Hundesteuer, 1184,50 Mark, 200 Prozent (wie im Vorjahr) Zuschlag zu den direkten Steuern 16 405,70 Mark. Der Rest besteht in kleineren Einnahmen. Von den Ausgaben seien hervorgehoben: Pensionsausgaben und Dienstbezüge 1661,44 Mark, sächliche Verwaltungsausgaben 218 Mark, Amts- und Standesamtsbeitrag 1000 Mark, für Orkanne 1300 Mark, Mauerflasterung und Unterhaltung der Straßen 4300 Mark, Feuerübungsweien 150 Mark, für die Schule 6000 Mark, Straßenbeleuchtung 325 Mark, Schuldenzinsen 1423 Mark, Schulden tilgung 2570 Mark. Von unsern Vertretern Stridde und Schmidt wurde beantragt, den Zaunwinkel am Witwenkamp zu pflastern; der Antrag soll bei der nächsten Sitzung verhandelt werden.

Am 17. März abends 7 1/2 Uhr findet die Gemeindevertreterwahl im Goppeschen Lokal statt. Unser Kandidat ist der Maurer August Friebe. Die Wahlzeit ist sehr günstig; es wird deshalb erwartet, daß sich die Genossen recht zahlreich beteiligen.

### Wiederitz, 13. März. (Zur Gemeindevertreterwahl.)

Das Interesse, welches die Wiederitzer Arbeiterschaft der Gemeindevertreterwahl entgegenbringt, ist bescheiden gering. Während die Gegner schon lange ihre Kandidatenfrage erledigt haben, ist das unter der Arbeiterschaft bis jetzt nicht möglich gewesen. Trotzdem der größte Teil der Wähler aus Arbeitern besteht, waren zu der am Sonntag geplanten Besprechung von 70 eingeladenen Wählern noch nicht ein halbes Duzend erschienen. Galten es die Arbeiter nicht der Mühe wert, sich an der Gemeindevertreterwahl zu beteiligen? Man sollte sich doch einmal die Worte des Herrn Borg, die derselbe vor zwei Jahren in einer Wählerversammlung aussprach, ins Gedächtnis zurückrufen. Es müßte selbstverständlich sein, daß kein Arbeiter der Gemeindevertreterwahl fern bleibt. Hoffentlich werden die Arbeiter diese Worte beherzigen und bei der nächsten Besprechung anwesend sein.

### Wiederitz, 13. März. (Gemeindevertreter-Sitzung.)

Am Sonntag den 17. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokal des Herrn Hirsch eine Gemeindevertreter-Sitzung mit reichhaltiger Tagesordnung statt. Jedes Gemeindeglied hat Zutritt.

### W. Otterleben, 12. März. (Gemeindevertreterwahl.)

Am Mittwoch den 21. März, abends 6 Uhr, findet die Ergänzungswahl im Lokal des Herrn Schütze statt. Die Kandidaten der Sozialdemokratie sind die Genossen Heinrich Mühlberg und Karl Hütker. Pflicht eines jeden Arbeiters ist es, dafür zu sorgen, daß die Genossen mit einer imponierenden Stimmenzahl gewählt werden. Alles Nähere wird in der Versammlung am Sonntag den 18. März bekannt gegeben.

### Wittenplathow, 13. März. (Ein besorgter Arbeiter.)

ist der Führer von der Meierei. Damit seine Arbeiter nicht noch mehr vom Sozialismus durchseucht werden, als sie es schon sind, fragte er einen Arbeiter, ob die Arbeiter geneigt seien, eine Zeitung zu lesen, welche der Herr Führer gütigst umsonst liefern will. Der Arbeiter antwortete, er wüßte nicht, wie seine Mitarbeiter darüber dächten. Darauf meinte der Führer, er solle alle einmal fragen und ihm darüber berichten. Der Führer will offenbar etwas für sein Vaterland tun und denkt es auf diese Weise am besten zu machen. Wir sind in der Lage, dem Herrn Führer Bericht zu erstatten, und zwar den: Die Arbeiter verzichten auf ein anderes Blatt, sie begnügen sich mit der „Volksstimme“, welche ihre Interessen vertritt. Wenn Herr Schützer seinen Arbeitern diese Zeitung gratis liefern will, so wäre es ihnen ganz angenehm.

### Wischerleben, 13. März. (Bewegung der Metallarbeiter.)

Die in der Wischerlebener Maschinenbau-Aktiengesellschaft beschäftigten Metallarbeiter aller Berufs hielten am vergangenen Sonntag im Wilses Lokal eine stark besuchte Werkstattpredigt ab. Es wurde Bericht gegeben über die am 26. Februar eingereichten Forderungen. Der Bezirksleiter Otto Wog berichtete, daß bei der Organisationsleitung bis zum festgesetzten Termin (10. März) auf ihr Ansichreiben an die Direktion der Wischerlebener Maschinenbau-Aktiengesellschaft keine Antwort eingegangen sei. Es sei aber zweckdienlich, weiter zu verhandeln. Hielt es die Direktion für ausgemacht, auf die seitens der Arbeiterschaft durch ihre Organisation gestellten Anträge sich zu äußern (ein Standpunkt, der selbst von großen Unternehmernorganisationen verurteilt wird), so sollen die Arbeiter von neuem, und zwar persönlich an die Direktion herantreten. Die aufgestellten Forderungen seien zwar sehr bescheiden, immerhin sollten die Anwesenden sich mit dem Umstand einer Arbeits-einstellung vertraut machen. Vorher sollen jedoch alle Mittel in Anwendung gebracht werden, die einen Streik verhüten. Zum Zweck der Uebergabe der Forderung an die Direktion wurde eine Kommission von 15 Mitgliedern gewählt. Diese wählt, nachdem die Forderungen der einzelnen Betriebe auf ihr Mindestmaß reduziert sind, aus ihrer Mitte drei Kollegen, welche bei der Direktion die Forderungen vertreten sollen. Den in den verschiedenen Zeitungen gemachten Arbeitergefühlen soll nicht durch Repressalien begegnet werden. Natürlich wird von den Neueingestellten erwartet, daß im gegebenen Falle diese die Arbeit mit niederklegen.

Versuchter Kindesmord. In nichtöffentlicher Sitzung wurde verhandelt gegen die ledige aus Polen stammende landwirtschaftliche Arbeiterin Marie Gebrisch, geb. 1884. Dieselbe gab am 4. September v. J. in ihrem damaligen Wohnort Hohendorf bei Neugatterleben einem neunjährigen Kinde auf dem Abort das Leben. Um das Ausfließen des Keimbereichs zu verhindern, streifte sie von dem dort zur Desinfektion aufbewahrten Vekfall einen Teil über das in der Grube liegende keine Wesen. Unglücklicherweise fiel ein Stück in den Mund des Kindes und verbrannte die Weichteile dort berart, daß das Kind, nachdem es aufgefunden war, keine Nahrung nehmen konnte und daher verhungern mußte. Es wurde gegen die Mutter Anklage wegen Kindesmordes erhoben, jedoch von den Geschworenen heute nur die Frage nach versuchtem Kindesmord bejaht, auch wurden mildernde Umstände zugebilligt. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr Gefängnis, wovon 3 Monate für verbüßt erklärt wurden. Die Strafe war so milde bemessen, weil die Angeklagte von Schamgefühl getrieben gehandelt hatte, auch in ärmtlichen Verhältnissen von ihrem Verliehten verlassen war.

Gewerbegericht Magdeburg, 2. Kammer.

Sitzung vom 12. März 1906.

Vorsitzender: Stadtrat Lüddeckens. Beisitzer: Klempner Kunze und Drechsler Ernst, Arbeiternehmer; Kaufmann Großer und Prokurist Wäcker, Arbeitgeber.

Kostenpflichtig abgewiesen wurde mit seiner Klage der Kupferer Schilling, der gegen den Fabrikanten Linke eine Klage auf Zahlung von 35 Mark Lohn wegen kündigungsfreier Entlassung angebracht hatte. Der Kläger hatte nach der erfolgten Entlassung Beleidigungen ausgesprochen. Das Gewerbegericht nahm an, daß die Beleidigung ohnedies des Klägers gefügt hätte; ob aber die Beleidigung nicht erst durch die Entlassung herbeigeführt bzw. dem Kläger die Veranlassung dazu gegeben hat, diese Frage ließ die gerichtliche Entscheidung offen.

Eine sonderbare, kaum glaubliche Bestimmung enthält die Hausordnung des Hotels Reubler, die bei der Klage des Hausdieners Humpfholz gegen den Hotelier zu dem Zweck in Anspruch genommen werden soll, dem Kläger jedes Recht abzuschneiden, weil er sich durch Namensunterschrift verpflichtet, auf jede richterliche Entscheidung zu verzichten. (1) Nachdem dem Beklagten das Unbillbare einer derartigen Bestimmung klargestellt war, erkannte er die auf 35 Mark ermäßigte Forderung des Klägers an und zahlte auch für dessen Vertretung 1,20 Mark an Gerichtskasse.

Eine unsaubere Geschichte. Das Dienstmädchen Schmidt klagt gegen den Milchhändler Spitzer auf Zahlung eines Restlohns und wegen Lohnes für 14 Tage im V-Strage von zusammen 21,25 Mark sowie Anstellung eines Zeugnisses über Art und Dauer der Beschäftigung. Beklagter will sich auf nichts einlassen, sondern seinen Mittäter wieder haben und weiter gehen, weil Klägerin ohne Grund den Dienst verlassen habe. Durch die Verhandlung stellt sich aber heraus, daß Klägerin deshalb den Dienst verlassen hat, weil sich der Beklagte wiederholt an ihr unzüchtlich vergrieffen hat und so aufdringlich war, daß er sich in den Schlafraum der Klägerin einbrach. Seine Unzüchtigkeit gab er in unzweideutiger Weise durch Reden und Handlungen kund. Beklagter stellt alles in Abrede und nennt die Klägerin unsauber und überaus aufdringlich, gibt aber zu, der Klägerin trotzdem einen, aber nur einen (!) Kuß gegeben zu haben. Das Gewerbegericht stellt die sofortige Annullierung des Dienstverhältnisses als durchaus berechtigt an und verurteilt den Kläger kostenpflichtig wie beantragt.

Schadenersatz muß sein! Der Schlosser Schaller war bei der Firma Zacharias als Feiler beschäftigt, hat aber eines Morgens die Zeit verschlafen, wodurch der Betrieb einen längeren Stillstand erlitt und dem Betriebsinhaber ein nicht unerheblicher Schaden entstand. Schaller wurde zur Mithaftung verpflichtet, die Firma mußte den Tagelohn von 3,50 Mark für den vorhergehenden Arbeitstag einbehalten. Schaller beantragt, den Beklagten zu verurteilen, den einbehaltenen Lohn herauszugeben, da er doch schon durch die sofortige Entlassung bestraft sei. Da aber der Beklagte unter allen Umständen für seinen Schaden Ersatz haben will, muß Kläger von seinem sauer verdienten Lohn 1,50 Mark schwinden lassen und sich im Vergleichswege mit 2 Mark begnügen.

Vermischte Nachrichten.

\* Eine amüsante Geschichte ist einer Briefkasten-Polemik, die zwischen zwei Grazer Blättern geführt wurde, zu entnehmen. Die Nummer 9 des „Grazer Wochenblattes“ vom 4. März enthält folgende Briefkastennotiz: „Dr. A. W. Sie schreiben wohl gerechter Entrüstung: „Geehrte Schriftleitung! Um den jüdischen Heine-Kultus der „Ragespost“ und des „Arbeiterwille“ in das richtige Licht zu setzen, genügt wohl der Abdruck des Gedichts „Weichte“. Wenn da so über den jüdischen Zynismus und französischer Privatleben nicht viel über den „deutschen“ Rheinländer und über seine Nachbeter aufzeigt, der hat deutsches Jüden und Denken nie gekannt.“ Wir lassen Ihrem Briefe dieses Schandgedicht folgen. Es lautet:

Weichte.

Das beste meiner Bücher, Das hab' ich nie geschrieben; Die schönsten meiner Lieder Sind ungefangen geblieben.

Die feurigsten meiner Küsse, Die hab' ich nie geküßt; Die heißesten meiner Gelüste, Die hab' ich nie gebüßt.

Sobald ich lieg' im Sterben, Muß mir ein Pfäfflein her, Dem will ich ruhig es beichten, Was mich drückt im Gewissen so schwer.

Die Sünden, die ich begangen, Wird mir der Himmel verzeihn, Doch die ich verjäumt zu begehn, Die werden mich ewig gezeihn.

Mit dem besten Dank für Ihre Teilnahme und Kampfgemeinschaft und mir erwidern dem „Arbeiterwille“ und „Wir füllen uns“, ich bin darauf der Grazer „Arbeiterwille“, im Interesse der deutschen Literatur verpflichtet, Herrn R. (Volger) die Mitteilung zu machen, daß dieses Schandgedicht, das von dem jüdischen Zynismus und französischer Privatleben erzählt, leider nicht von Heinrich Heine, sondern von dem ebenfalls noch als deutsch anerkannten Robert Hamerling ist. Ein Blick in die Volksausgabe, Band 3, Seite 34, wird den Leser in die Verlegenheit des Verfassers überführen. Hoffentlich beantragen nun die Verantwortlichen nicht die Darstellung des „Hochverratens“ soll man recht geistreiche Gedächtnis gemacht haben.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist jenseits des 21. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Was dem Inhalt des Heftes haben wir hervor: Ferdinand Geisler. — Der amerikanische Arbeiter. Von A. Kautz. (Schluß). — Der englische Arbeiter und die Arbeiterpartei. Von Th. Kautz. — Die Arbeiterbewegung der Frau. Von Edward Wille. — Kämpfer. Von einem Kämpfer. — Literarische Rundschau: Max Trümmer, Ueber den jüdischen...

Bereine und Versammlungen.

Kupfererkliebe.

Am 11. März tagte bei G. Wöhne, Str. Klosterstraße 15/16, eine zahlreich besuchte Kupfererkliebe-Versammlung, die sich mit der Lohnbewegung der Kupfererkliebe in Magdeburg und Umgebung beschäftigte und über das Ergebnis der Verhandlungen der Kommission mit den Unternehmern Bericht zu lassen hatte. Der Referent Langen gab zunächst einen geschichtlichen Überblick über die verschiedenen Lohnbewegungen innerhalb des Berufs seit dem nunmehr fast 20jährigen Bestehen des Verbandes, unter ganz besonderer Berücksichtigung der in Magdeburg gemachten Aufträge, geordnete Zustände zu schaffen. Er wies nach, daß die Kupfererkliebe mit einem gerade hier schlecht angebrachten Geduld schwer zu einem Vorgehen zu bewegen seien. Wenn sie eine Lohnbewegung berechtigt war, so sei es die diesmalige der Magdeburger Kupfererkliebe, die aber nur dann von andauerndem Erfolg sein könne, wenn sämtliche Kollegen zusammenhielten und sich organisierten. Eine feste Organisation sei das beste Fundament jeder Lohnbewegung. Redner geht sodann auf den neuen Lohnvertrag ein und weist besonders auf die Bestimmungen hin, die von den gestellten Forderungen abweichen und denen unsere Kommissionsmitglieder nur unter der Bedingung zugestimmt hätten, daß die heutige Versammlung endgültig darüber zu beschließen hätte. Nach langer eingehender Debatte wird der Lohnvertrag einstimmig in der Fassung angenommen, wie derselbe von der Unterhandlungskommission mit den Arbeitgebern vereinbart ist. Der Lohnvertrag soll vom 1. April an auf 1 Jahr gelten und von da an mit dreimonatiger Kündigungsfrist von beiden Seiten aufgehoben werden können. Als wichtigste Bestimmungen ist die Festsetzung eines Mindestlohnendienstes von 45 Pfg. pro Stunde anzuführen; nicht mehr vollleistungsfähige Kupfererkliebe erhalten mindestens 42 1/2 Pfg. und solche, die das 2. Jahr Gefälle sind, mindestens 40 Pfg. Stundenlohn, während der Lohn bei Ausgelernten bis zu einem Jahre und bei Juvakiden der freien Vereinbarung überlassen wird. Bei Überstunden werden 25 Proz. bei Nacht-, Sonntag- und Feiertagsarbeiten 50 Proz. Zuschlag zum Werkstattlohn bezahlt; als Nacharbeit gilt die Zeit von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Bei Stadtmontagen wird ein Aufschlag von 1 Mark pro Tag gezahlt, doch muß die Arbeitszeit wie in der Werkstatt üblich eingehalten werden. Bei Feiertagsmontagen wird für jeden Tag einschließlich der Sonn- und Feiertage ein tägliches Verpflegungsgeld (Auslösung) von 2,50 Mark und bei Auslands-Montagen von mindestens 4 Mark gezahlt. Überarbeiten auf allen Montagen werden gleich solchen in der Werkstatt bezahlt. Die Arbeitszeit ist auf 10 Stunden festgesetzt; nur an den Tagen vor den Festen soll um 4 Uhr Schicht gemacht werden ohne Lohnabzug. Der Lohn soll an den Lohntagen bei Beendigung der Arbeitszeit in den Händen der Arbeiter sein. Kündigung ist beiderseits ausgeschlossen. Nachdem noch von einigen andern darauf hingewiesen wurde, wie notwendig das Abkommen auf die Arbeiterpresse ist, weil nur allein durch sie die Arbeiter-Interessen gewahrt werden, schloß der Vorsitzende mit der Aufforderung, stets einig zu sein in dem Bestreben, die Klassenlage der Arbeiter zu verbessern, die Versammlung.

Marktberichte.

Magdeburg, 13. März. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 163-166, mittel 158-162, gering 150-155, do. Sommer, gut 168-171, mittel 160 bis 165, do. Kolben Sommer, gut 175-180, do. Rauh, gut 164 bis 168, do. ausländischer, gut 188-192. Roggen ruhig, inländischer, gut 163-165, mittel 157-162, ausländischer, gut 170-172. Gerste ruhig, hiesige, Echevalier, gut 165-175, mittel 155-163, Sand, gut 150-160, ausländ., Futtergerste, gut 123-132. Hafer, inländischer, gut 166-173, mittel 150-164, ausländ., gut 158-172. Mais unverändert, runder, gut 139-140, amerikan., bunter, gut 123-126. Erbsen unverändert, hiesige, Wilkoria, gut 170-180, mittel 155-165, do. grüne, Folger, gut 175-185.

Viehmarkt.

Magdeburg, 13. März. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 278 Küder, 269 Kälber, 62 Schafrichter, 1274 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 37-39 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 35-37 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 32-34 Mark, d) gering genährte jeden Alters 28-31 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 36-33, b) vollfleischige jüngere 33-35, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30-32 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 26-29 Mark. Färchen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färchen höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30-33 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entworfene jüngere Kühe und Färchen 27-29 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färchen 24-26 Mark, e) gering genährte Kühe und Färchen 20-23 Mark. Kälber: a) feinste Maß 50-56 Mark, b) mittlere 42-48 Mark, c) geringe Saugkälber 33-40 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) 28-36 Mark. Schafe: a) Mastlamm 32-34 Mark, c) mäßig genährte 28-31 Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Tara.) a) vollfleischige 76 Mark, b) fleischige 72-75 Mark, c) gering entworfene 66-71 Mark, d) Sauen 65-70 Mark. Verkauf und Tendenz mittelmäßig. Ueberstand: 40 Küder, 15 Kälber, 21 Schafe, 63 Schweine.

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Tag, Pegelstand, Veränderung. Includes locations like Jungbunzlau, Havel, Müritzer See, etc.

(Tarifvertrag der Tapezierer.) In der „Volksstimme“ war das Verhalten des Tapeziers Schöning als kein kollektives bezeichnet worden, da er der Firma Müller (Möbelfabrik) unter Preisgabe der Beschäfte seine Dienste anbot. Nachdem er von der Firma entlassen ist, will er seine Verhältnisse abklären, da er vermutet, daß die Kollegen anderer Orte ihm eine besondere Aufmerksamkeit widmen werden. Die gemachten Angaben entsprechen der Wahrheit.

Burg, 14. März. (Die Vorstände der hiesigen Gewerkschaften) besuchen wir in der am Freitag stattfindenden Kartellsitzung zu erscheinen.

(Einen guten Frau) scheint die Polizeibehörde mit der Festnahme des Arbeiters P. Schmidt, wovon wir gestern schon berichteten, gemacht zu haben. Denn Sch. hat auch den feinerzeit im Kindesalter Obpfleger im Kreuzgang verübt Einbruch auf seinem Konto.

Halberstadt, 13. März. (Aus dem Stadtparlament.) Stadtv. Hagen brachte eine Vorlage zur Sprache, die erst kürzlich von der Versammlung abgelehnt worden war. Es handelt sich um die Beschaffung eines Mikroskops für bakteriologische Untersuchungen des Fleisches auf dem städtischen Schlachthof. Die Ausgabe hierfür beträgt 370 Mark. Stadtrat Leonhardt teilt der Versammlung mit, daß der Schlachthofdirektor das Mikroskop angeschafft habe ohne Wissen des Magistrats, der Verwaltung und des Stadtverordnetenkollegiums. Das Instrument sei schon vorhanden gewesen, bevor die Kosten dafür verlangt worden seien. Namentlich könne die Bewilligung nicht verweigert werden. Dem Magistrat müsse man antuschdigen und der Direktor habe nicht gewußt, daß zu solchen Anschaffungen erst die Bewilligung eingeholt werden müsse. Der Stadtv. Borch. Geheimrat Dr. F. in die gibt in Uebereinstimmung mit der Versammlung seine Mißbilligung kund und beantragt den Ersten Bürgermeister Dr. Gerhardt dies dem Direktor mitzuteilen.

Stadtv. Dr. Crohn: Es ist bedauerlich, daß eine Vorlage, die voriges Mal abgelehnt wurde, heute wieder beraten werden muß. Die Versammlung war von der Notwendigkeit dieser Anschaffung nicht überzeugt. Wie kommt denn der Direktor dazu, aus eigener Initiative das Mikroskop anzuschaffen. Das Bewilligungsrecht muß doch den Stadtverordneten gewahrt bleiben. Da der Direktor seine Bewilligung überschritten hat, so lehnen wir die Vorlage heute wieder ab. Nachdem sich noch mehrere Redner geäußert hatten, wurden die 370 Mark nachträglich gegen die Stimmen Dr. Crohns und Borchs bewilligt. Stadtv. Lehmann referiert über eine Magistratsvorlage, wonach der 5 Pfg.-Zuschlag auf der elektrischen Straßenbahnstraße nach der Klus gänzlich in Fortfall kommen soll und außerdem auf allen Strecken die Unstigeberechtigung aufgehoben wird. Die Aufhebung des 5 Pfg.-Zuschlags würde einen Anstieg an Einnahmen von 5745 Mark betragen. Der Anstieg wird zum größten Teil durch eine entsprechende Mehrbeschäftigung dieser Linie ausgeglichen werden. Mit der allgemeinen Einführung des 10 Pfg.-Tarifs muß aber gleichzeitig die Unstigeberechtigung aufgehoben werden. (Lebhafter Widerspruch.) Es hat sich herausgestellt, daß ein außerordentlich großer Mißbrauch mit den Unstigekarten getrieben worden ist. Von den etwa 10 500 Karten finden nur noch 5000 vorhanden, alle übrigen sind verkommen. Eine wirksame Kontrolle ist nicht durchführbar. Man schätzt den entsetzlichen Verlust jährlich auf 5000 Mark. Das Publikum wird durch das Unstigegeheim direkt zum Betrug verleitet. Eine ganze Menge Unstigekarten sind deswegen schon verhängt worden. (Es wird immer lebhafter im Saale, zirka zwölf Stadtverordnete haben sich schon zum Wort gemeldet.) Die Unstigeberechtigung kann ruhig aufgehoben werden, weil eine besondere Notwendigkeit für Beibehaltung nicht besteht. Auch soll noch eine direkte Verbindung zwischen der Spiegelstraße, Spiegelbergweg und dem Bahnhof durch Einlegung einer Weiche hergestellt werden, so daß für die Bewohner jenes Stadtteils die jetzt häufig einsetzende Notwendigkeit unzureichend ohnedies in Fortfall kommen würde. Aus allen diesen Gründen bitte ich der Vorlage die Zustimmung zu geben. Stadtv. Zentgraf: Mit der Aufhebung des fünfzig-Pfennig-Zuschlags kann man schon zufrieden sein, dagegen darf die Unstigeberechtigung unter keinen Umständen aufgehoben werden, denn daraus ein großer Schaden für die Elektrische entsteht. Mein Vorschlag geht dahin, den Zuschlag mit dem Nordring zu verbinden, damit man von der Unterstadt nach der Oberstadt kommen kann, ohne am Grundenberg umzusteigen. Die Berechnung, welche bei der Begründung zugrunde gelegt ist, stimmt auf keinen Fall; der Anstieg der Karten kann keine 5000 Mark betragen. Ich erlaube den ersten Teil der Vorlage anzunehmen, den letzten Teil jedoch abzulehnen. Stadtv. Kötze schließt sich den Ausführungen Zentgraf an und bezieht sich auf den zweiten Punkt der Vorlage als einen Rückschritt. Erster Bürgermeister Dr. Gerhardt: Ich möchte zu Punkt 1 der Vorlage nicht sprechen, da er die Zustimmung der Versammlung erhält. Der Punkt 2 wird dagegen beibehalten und, wie ich wohl merke, nicht zur Annahme gelangen. Im Vertreterschuß und Magistrat wurde fast einstimmig beschlossen, die Unstigeberechtigung aufzuheben, weil mit den Karten allzusehr Betrug verübt wird. Die meisten Fahrgäste besitzen Unstigekarten fast gar nicht, also kann von einem Bedürfnis nicht die Rede sein. Wie ist jedoch dieses Verhältnis bestehen, so müssen wir energischer gegen das Publikum vorgehen und alle diejenigen, welche Karten für sich behalten, wegen Betrug der Staatsanwaltschaft übergeben. — Elektrizitätswerksdirektor Kumann ist mit der Vorlage einverstanden. Der Anstieg an Karten beträgt nach meiner Berechnung nicht 5000, sondern etwa 3000 Mark. (Zurufe: Jetzt kommt's schon anders.) Stadtrat Kämpfer warnt vor der Aufhebung des 5 Pfg.-Zuschlags. Stadtv. Bülke: Es braucht nicht gleich alles dem Staatsanwalt übergeben zu werden, es werden schon Polizeibeamteten genügen, um dem Kartenmissbrauch zu steuern. Das Publikum muß aufgeklärt werden durch Schilder in den Wagen. In dieser Beziehung ist viel vernachlässigt. Die Stadtv. Herrsch, Kötze und Borch schließen sich den Ausführungen der Vorsitzenden an und beantragen Punkt 2 abzulehnen. Stadtv. Stedel und Thiemann sprechen für Einlösung von Abkommens.

Stadtv. Dr. Crohn: Wir haben schon im Vorjahr den Wunsch ausgedrückt, Arbeitermarken einzuführen, damit die Arbeiter die Strohhalmhahn benutzen können. Bei dem heutigen Verhältnis ist das unmöglich, weil die Fahrt zu teuer ist. In andern Städten ist das längst eingeführt. So gibt es z. B. in Dessau für 1 Mark 14 Marken. Da können die Arbeiter des Morgens bis 8 und mittags von 12 bis 2 und abends von 6 bis 9 Uhr die Bahn benutzen. Der Anstieg der 5 Pfg. würde dann durch die Arbeitermarken gedeckt. Stadtv. Grau: Dr. Crohns Vorschlag leistet an der notwendigen Kontrolle. Der Antrag dafür, daß die Arbeiter nicht auf solche Marken an Verbands- und Bekannte abgeben? Sobald die Kontrolle ausgeführt wird, würden diese Leute sagen: „Ich habe 'ne Arbeiterkarte, was wollen Sie denn.“ Dr. Crohn erwidert nunmehr dem Magistrat, den zweiten Teil der Vorlage zurückzugeben. Erster Bürgermeister Dr. Gerhardt: Ich ziehe hiermit den zweiten Teil zurück, erlaube aber darum, daß mehrere Herren aus der Versammlung in der nächsten Sitzung zugegen sind, um an den andern Verhandlungen teilzunehmen. Hierfür wurde der erste Teil der Vorlage, Aufhebung des 5 Pfg.-Zuschlags, fast einstimmig angenommen. Auf Betragen, wann der 10 Pfg.-Preis auf der Klusstraße eingeführt würde, erklärt Dr. Gerhardt, das könne von morgen an geschehen.

Die Beratungen und Diskussionen über den Etat der Gesandtschaft und des Wasserwerks folgen morgen. Hierüber fand eine 1 1/2 stündige Sitzung statt, bei welcher Göttsch und Crohn mit dem Direktor zum Abschluß übertraten.

Halberstadt, 13. März. (Feuer.) In der Friedrichstraße entstand gestern Abend ein Feuerbrand, doch wurde diese Gefahr bald beseitigt. Heute vormittag gegen 11 Uhr sah man an der nördlichen Seite der Stadt gewaltige Rauchwolken zum Himmel steigen. An der Hauptstraße brannte die Feldscheune, welche große Mengen an schwebelnden Getreide, Roggen und Hafer in sich barg. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, begünstigt durch den heißen Wind, daß nach kurzer Zeit die Scheune mit den Stocken unrettbar verloren waren. Der an der Scheune Schaden soll etwa 30 000 Mark betragen, der aber durch Versicherung gedeckt ist. Wie man hört, soll Brandversicherung vorliegen.

# Warenhaus GEBR. BARASCH

**Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend**  
Soweit der Vorrat reicht

## Extra-Preise

**Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend**  
Soweit der Vorrat reicht

### Holzwaren

Messerputzbank mit Gabel-Streich-blemen . . . . .	19 14	Wäscheklammern Schod . . . . .	24 16 8
Quirlbretter 4 und 9 Loch . . . . .	33 24 8	Topfrück eichenartig lackiert, mit 4 Paten . . . . .	95
Schinkenteller Hartholz, rund . . . . .	14 8 6	Tonnenrück eichenartig lackiert, mit 6 Paten . . . . .	1.65
Schinkenteller Horn . . . . .	22 16 13	Gewürz-Etagere eichenartig lackiert . . . . .	88 72 44
Schinkenbretter Schweinchen- oder Fischform . . . . .	9	Handtuchhalter eichenart. lack., mit beweglichen oder festen Stäben, mit und ohne Vorzeigenschilder . . . . .	95 72 44
Küchenbretter Länge 47 44 39 37 . . . . .	78 65 44 33	Waschbretter mit garantiert harter Einlage 1.15 88 75 . . . . .	65
Pfeffermühlen . . . . .	88 44 22	Haus- und Küchenleitern jede Stufe ca. 45 cm groß, mit 8 Stufen . . . . .	45 1.10
Wäscheleinen-Wickler . . . . .	44 33		

**Aeusserst preiswert!** **Wandbilder** unter Glas, mit modernem Holzrahmen, Größe 31x42, Landschaften und Genrebilder . . . . . **1.25**

### Bürstenwaren

Handfeger reine Borsten . . . . .	75 55 44	Schrubber . . . . .	39 33 24
Handfeger reine Hochhaare, mit lackiert. Holz . . . . .	1.15 95 65	Kleiderbürsten reine Borsten mit lackiertem Holz . . . . .	44
Kehrbesen Stiel 1.35 1.25 95 65 . . . . .	48	Schuhbürsten reine Borsten . . . . .	72 44
Kehrbesen reine Hochhaare, mit lackiert. Holz 2.15 1.85 . . . . .	95	Haarbürsten . . . . .	1.10 95 44
Piassava-Straßenbesen . . . . .	85 65 44	Abstüber mit Hochstiel Stiel 44 33 24 . . . . .	12
Scheuerbürsten . . . . .	36 29 22 16	Fußabtreter mit buntem Rand 35x59 35x54 . . . . .	35 26

### Korbwaren

Touristen-Körbe 50 cm lang . . . . .	2.45	Rückenkiemen für Kinder u. Erwach. 3.95 2.95 2.55 . . . . .	1.65
Waschkörbe edig, m. Holzleiste, ganz gew. oder 6.25 4.95 4.25 . . . . .	3.75	Wäschekiemen vierseitig 6.25 5.25 . . . . .	3.75
Reisekörbe ganz gew. Größe 100 90 85 80 75 70 65 60 55 50 cm gewirfelt . . . . .	11.95 10.25 9.25 8.25 7.25 6.50 5.50 4.95 4.65 3.75		

### Artikel für den Haushalt

Bohnerwachs ganze Dose 60 halbe Dose 33 . . . . .	33	Oranienburger Sparkernseifeiegel, ca. 700 Gramm . . . . .	34	
Blumen- u. Gemüsesamen Paket . . . . .	7	Fensterleder . . . . . Stiel 88 72 . . . . .	44	
Scheuertücher Größe 55/65 Stiel 14 . . . . .	12	Tafel- und Badeschwämme 85 48 33 16 8 4 2 . . . . .	1	
Salmiak-Terpentin Seifenpulver 3 Pakete . . . . .	14	Renaissance-Kerzen in allen Farben, mit Gold Stiel . . . . .	7	
Hausseife Oranienburger o. Haiflerniegel, ca. 380 Gramm . . . . .	17			
Kompositions- und Salonkerzen Paket, 305 Gramm netto, 6 oder 8 Stiel . . . . .	31	3 Pakete . . . . .	90	
	Paket, 470 Gramm netto, 6 oder 8 Stiel . . . . .	46	2 Pakete . . . . .	90

### Porzellan

Portionstassen glatt, weiß . . . . . Paar	14	Zuckerdosens bunt dekoriert . . . . .	29
Portionstassen weiß, gerippt . . . . . Paar	18	Bratenschüsseln oval, bunt dekoriert 36 cm lang . . . . .	75
Tassen mit Goldrand . . . . . Paar	14	Salatieren weiß, gerippt 26 23 21 cm groß . . . . .	59 58 40
Teekannen bunt dekoriert . . . . .	29	Kaffeeteller bunt dekoriert Größe 1 2 . . . . .	12 10
Saucieren bunt dekoriert . . . . .	29	Kaffeekannen Stk. 1/8 1/4 1 1/2 2 Stk. gerade Form, bl. Strohmuster, m. Patentdeckel . . . . .	29 45 55 75 85
Kaffee-Service steilig, bunt dekoriert . . . . .	95		
Kaffee-Service steilig, bunt dekoriert . . . . .	2.45	1.95	

### Steingut

Salatieren weiß, gerippt Satz, 6 Stk 98 68 . . . . .	68	Vorratstonnen mit kleinen Fehlern bunt dekoriert . . . . .	25
Kompottieren edig, mit 26 24 20 18 cm Dm. (l. Fehl. 48 39 33 25 . . . . .	48 39 33 25	Nachtgeschirre weiß . . . . .	48 42 38

### Emaile

Schmortöpfe grau und blau 14 16 18 20 22 24 26 28 cm Durchmesser . . . . .	32 38 44 54 68 82 89 1.05
Eimer grau, blau und weiß 22 24 26 28 30 cm Durchmesser . . . . .	62 66 77 82 1.10
Wannen oval, grau u. blau 35 40 45 50 55 60 65 cm Durchmesser . . . . .	98 1.25 1.50 1.78 2.20 2.75 3.55
Essenträger Eimerform, grau und blau 14 16 18 20 cm Durchmesser . . . . .	62 78 95 1.10
Waschservice bunt dekoriert, für Kinder und Erwachsene, 3- und 4 teilig . . . . .	3.85 2.95 2.65

### Wirtschafts-Artikel

Kaffee- und Zuckerbüchsen edige Form, bunt dekoriert 24 18 . . . . .	13	Kaffeemöhlen blau od. braun lackiert 95 85 . . . . .	72
Kaffee- und Zuckerdosens Delit, runde Form . . . . .	44	Kaffeemöhlen Delit . . . . . Stiel	1.65
Teebüchsen moderne, edige Form . . . . .	24	Kohlenplättchen . . . . .	1.65
Brotkörbe edige oder ovale Form bunt dekoriert . . . . .	29	Petroleumkocher 2.85 2.25 1.45 . . . . .	88
Konsolen für Sand, Seife und Soda mit Aufschrift, komplett . . . . .	44	Spiritus-Gaskocher mit Messing-Passin . . . . .	44
Handleuchter bunt lackiert . . . . .	9	Messerputz-Pulver "Miuola" Schachtel . . . . .	8
Arbeiter-Brotboxen blau lackiert mit Aufschrift . . . . .	44	Marknetze mit Drahtbügel 88 72 . . . . .	44
Briefkasten eichenartig lackiert oder bunt . . . . . 88 72 44 . . . . .	33	Britannia-Kaffeelöffel glatt oder Fadennmuster mit Stahlentlage . . . . .	4
Petroleumkannen blau lackiert, mit Aufschr. 48 42 . . . . .	33	Britannia-Esslöffel glatt od. Fadennmuster, m. Stahlentlage . . . . .	8
Wirtschaftswagen bis 10 Kilo Tragkraft, mit Regulierschraube . . . . .	2.95 2.35	1.55	
Blitzschneider Apparat zum Schneiden und Wiegen von Nudeln, Spinat, Petersilie, Zwiebeln, Mandeln usw., vollständiger Satz für Wiegemesser . . . . .	95		

## Lebensmittel

Hering in Gelee 10je eingew. 31d. . . . .	28	Corned beef . . . . . 1/4 Pfd. . . . .	20	Preiselbeeren . . . . . Pfd. . . . .	35
Tilsiter Käse . . . . . 1/4 Pfd. . . . .	15	Rotwurst . . . . . 1/4 Pfd. . . . .	12	Marmelade . . . . . Pfd. . . . .	23
Schweizerkäse . . . . . 1/4 Pfd. . . . .	23	Leberwurst . . . . . 1/4 Pfd. . . . .	15	Apfelsinen . . . . . Dtzd. . . . .	40
Senfgurken . . . . . Pfd. . . . .	15	Poln. Bratwurst . . . . . 1/4 Pfd. . . . .	25	Zitronen . . . . . Dtzd. . . . .	30
		Braunschweiger Mettwurst . . . . . 1/4 Pfd. . . . .	30		

**Gelegene Konfirmations-Geschenke.**

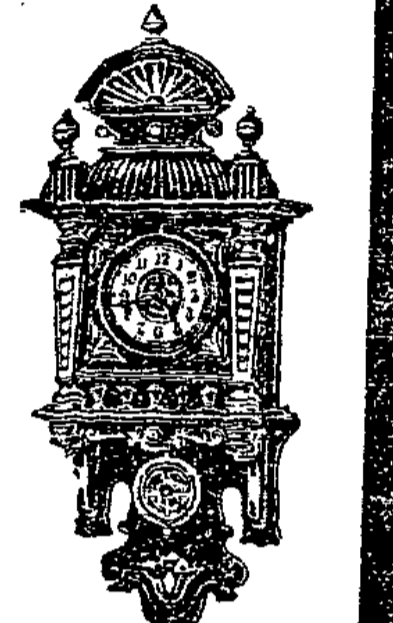
Silberne Damen- und Herren-Uhren mit vorzüglichem Wert per Stück von 9 Mk. an

**Goldene Damen-Uhren** reizende Gehäuse, helles Wert per Stück v. 12.50 Mk. an

Eine Partie **Damen-Saßketten** ausgezeichnet im Tragen von 1.00 Mk. an

Eine Partie **Herren-Uhrketten** in Nidel, Doublé, Gold-Scharnier, per Stück von 30 Pf. an bis zu den besten.

**Ringe, Armbänder Broschen, Ohrringe** in wunderschöner Auswahl unerreicht billig.



**Ein großer Posten Wand-Uhren**

in modernsten Gehäusen, Eisen- u. Aufbaum-Ausführung, tadellose Werte per Stück v. 10.75 Mk. an

**Jede Uhr** wird vor dem Verkauf von einem tüchtigen Fachmann geprüft. 1 Jahr schriftl. Garantie.

**Gelegentlichkaufgeschäft Adolph Michaelis**  
Katzwageplatz 1  
Eing. Apfelstr., erste Tür.

**Stauend billig! Seifen aller Art**  
Grüne Seife 15 Pf. 2511  
Cremefarbe, Stärke  
Milchflaschen mit Kammern Stück 5 Pf. 2511  
Haltbare Gummi-Sauger ohne Naht, Stück 15 Pf.

**Gustav Schubert**  
Drogen-Handlung  
Sudenburg, Halberstädterstr. 107  
Gegenüber der Kurfürstenstr.

Reine Spezialabteilung von **Phonographen und Phonographen-Walzen** bietet die denkbar größte Auswahl am hiesigen Platze.



**Edison-Phonographen**  
in allen Modellen zu Originalpreisen fest Lager: Phonographen von 4.50 Mk. an  
Durch eine patentierte Rührung ist das Abwischen der Ertrichter auch bei den billigsten Phonographen unmöglich. Ertrichter in allen Größen sowie alle Zubehörteile. — Edison-Goldauswahl 1.50 Mk. Neue Aufnahmen sind eingetroffen.  
**Kolumbia - Hartgummiwalzen 1.00 Mk., Sieben - Goldgummiwalzen 75 Pf.** Großes Lager von **Grammophonen, Platten zu Originalpreisen.**  
**Alfred Reinhold**  
Breitenweg 71/72 3021  
Telefonnummer 3345.

Schöne weiße **Bettfedern**  
**Fertige Betten**  
**Federdichte Inletts**

am besten und billigsten offeriert unter Garantie 2871

**Carl Gottschalk**  
Magdeburg-Neustadt.

Eine neue dunkle 2991 **Wirtschaft,**

bestehend aus: Wohnstube, Schlafstube u. Küche, für 275 Mk., nebst Plüschgaritur, Trumeau mit geschliffenem Glas, Schreibstisch, Büfett, Bancel - Sofa, Waschtislette mit Spiegel und Marmorplatte, eine elegante Schlafstube u. eine elegante Küche - Einrichtung. Die Sachen werden auch einzeln verkauft und können bis zur Abnahme stehen bleiben. Transport frei. Besichtigung gern gestattet, ohne Kaufzwang.

**Neustädterstr. 1, 1. Et.**

Wer bei **Kaphengst** kauft, spart Geld!  
**Bettfedern-Versandhaus**  
**Otto Kaphengst**  
Magdeburg-Sudenburg  
2906 Muster franco!

**Knopf- und Schürstiefel**

22/24 extra stark 3019  
25/26 27/30 31/35  
**2.10 2.85 3.20 3.65**

Schuhwaren-**Albert Wimmelstern**  
haus -  
M. Wucher, Schönebeckerstr. 33  
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Al. Materialw. m. Schlacht, Schnapskonfession, viel Flaschenbier, 3. vert. Fab. Gust. Fischer, Kurfürstenstr. 29.

Milchgeschäft, 110 Str. täglich, wegen Krank. 3. vert. Angenehm. Tisch. Näh. Gust. Fischer, Kurfürstenstr. 29. 2939

**Schreibhefte** empfiehlt die Buchhandlg. **Volksstimme.**

**Wagenlackierer** suchen für dauernde Beschäftigung  
**Gebr. Reichstein**  
**Brandenburg a. H.**  
Kinderwagen- und Fahrradfabrik.

**Ein Bäckerlehrling** kann zu Oben oder sofort in die Lehre treten bei 3022  
**Karl Müller, Söbberburg.**

**Schriftsetzerlehrling** gesucht **Max Böhlecke**, Buchdruckerei, Hohenpfortstr. 49. 1203

**Städtisches Orchester**

**Hoffjäger**  
Sonnabend den 17. März 1906  
abends 8 Uhr 3024

**Grosses Volkskonzert.**  
Leitung: Kgl. Musikdirektor **Joseph Krug-Waldsee.**

**Eintrittskarten**  
im Vorverkauf . . . 20 Pf.  
an der Kasse . . . 30 Pf.

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag den 15. März  
**Oberon.**  
Freitag den 16. März 1906  
**Der Troubadour.**  
Hierauf:  
**Coppelia.**

**Wilhelm-Theater.**  
Donnerstag den 15. März 1906  
Mit neuer Ausstattung  
an Dekorationen und Kostümen  
Zum zweitenmal:  
**Schützenlied.**

Vergessen Sie nicht die **Gratisprobe**  
**Pulver Enameline**  
**Ofenschwärze** M202  
— fertig zum Gebrauch — verdirbt nie —  
welche Sie dieser Tage erhalten,  
zu prüfen.

**Enamelle** der Sächs. Emailier- und Stanzwerke  
Lauter im Erzgebirge 3000  
wegen Auflösung der **Engros-Läger** Breslau - Frankfurt - Leipzig  
erstklassiges Fabrikat  
Spezialität: **Haushaltungs- u. Küchengeräthe**  
Einzelverkauf zu Engrospreisen nur **23 Altemarkt 23.**  
Engrosverkauf hoher Rabatt  
Täglich geöffnet von 9-1 Uhr und von 2-7 Uhr abends.

**Geschäftsübergabe!**  
Meiner werten Kundschaft von Sudenburg zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein Holz- und Kohlengeschäft sowie das Geschäft, welches ich von Herrn G u n z e l käuflich übernommen hatte, an Herrn **Chr. Krause** veräußert habe. Es ist nicht, wie mein früherer Arbeiter M o j e t ö h n e r verbreitet, an ihn verkauft. Nun bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf meinen Nachfolger, Herrn K r a u s e, zu übertragen. Für die mir so lange Jahre gewährte Unterstützung sage meinen besten Dank.  
Mit vorzüglicher Hochachtung!  
**Heinrich Lohmann.**  
3 3026

**Reiseonkel** Kurfürstenstr. 32  
Am Sonnabend **Großer Lumpenabend** mit musikalischer Unterhaltung.  
Preisverteilung an die drei größten Lumpen. 1210  
Ergebnis ladet ein Der Vorstand des **S. S. Lotteriekubs.**

**Am Sonnabend den 10. März**  
begann der enorm billige Verkauf der neu angefertigten  
**Konfirmanden-Anzüge** und der täglich eingehenden **Frühjahrs-Neuheiten**  
Die enorm billigen Preise gelten nur bis zum Umzug nach  
**Schönebecker- u. Thiemstr.-Ecke**  
**K. Schlesinger**  
gegenüber dem Rathaus.  
**Buckau.**

**Zentralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschl. Verwaltung Magdeburg**  
Bureau: Stephansstraße 38. — Telephon: Nr. 276.  
Den organisierten Arbeitern und Parteigenossen Magdeburgs zur Nachricht, daß die welche Mitglieder des Zentralverbandes der Handels-, Transport u. Verkehrsarbeiter sind, erhalten haben. Wir bitten die Parteigenossen und organisierten Arbeiter, falls sie mit Kutschern zusammenkommen, sich die Kontrollkarten zeigen zu lassen. In Frage kommen die Kutschern aller Branchen, wie Bierkutscher, Expeditionskutscher, Kutscher in den kaufmännischen Geschäften, Stein-, Sand-, Mörtel-, Holz-, Kohlen- und Müllkutscher usw.  
Wer von den Kutschern keine Legitimationskarte besitzt, ist nicht organisiert.  
Die Ortsverwaltung. I. A.: Ferd. Bender. 2835

**Freireligiöse Gemeinde, e. V., Magdeburg.**

**Öffentliche Volksversammlung**  
Donnerstag den 15. März 1905, abends 8 1/2 Uhr, im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c  
**Prediger Dr. Kramer, Magdeburg** 3014  
richtet über

**Das neue Schulgesetz**  
und der Austritt aus der Landeskirche.  
Das ungemein große Interesse, das die gesamte Bevölkerung an dieser Gesetzvorlage nimmt, bedingt es, diese Versammlung zu besuchen und dadurch öffentlich Protest einzulegen gegen die Bergewaltung der Schule und damit verbundenen Schädigung einer gesunden Volksbildung.

**Konsum-Verein Neustadt.**  
In allen Verkaufsstellen der Genossenschaft zu haben:  
**Gutes amerik. Pökelfleisch** 1/2 Kilo 52 Pf.  
**Schöne zarte junge Erbsen** 1/2 Kilo 22 Pf., 1/2 Kilo 30 Pf., 1 Kilo 45 Pf.  
**Gut kochende Hülsenfrüchte**  
1904er Linsen 1/2 Kilo 18 Pf. | Weiße Bohnen 1/2 Kilo 20 Pf.  
1905er Linsen 1/2 Kilo 32 Pf. | Viktoria-Erbsen 1/2 Kilo 14 Pf.  
Grüne Folger-Erbsen . . . 1/2 Kilo 16 Pf.  
Sente

**Frische Seefische** . . . 1/2 Kilo 24 Pf.  
Der Vorstand.

**Jiu-Jitsu!**  
Alle starken Männer, Athleten, Profikämpfer oder Amateure, werden höflichst eingeladen mit  
**Katsukuma Higashi**  
Champion japanese of Jiu-Jitsu genannt der Unbesiegbare einen Match auszufechten. **Katsukuma Higashi** verpflichtet sich einen jeden, der sich ihm im Zweikampf gegenüberstellt, zu besiegen. Bis heute war noch kein Mensch imstande **Katsukuma Higashi** zu überwinden.  
Anmeldungen werden täglich bis nachmittags 3 Uhr im dem Bureau des **Circus Sarrasani** entgegen genommen.

**Naturheilverein Neustadt**  
Donnerstag den 15. März, abds. 8 1/2 Uhr, im „Marktschützen“  
Vortrag über  
„Die Nährsalze und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit“  
Referent Herr **Schmeitzner - Berlin.**  
Der Vorstand.  
Eintritt frei.

**Walhalla.**  
Heute Donnerstag den 15. März  
Lehter Tag  
des großartigen  
März-Programms

**Kaiser-Panorama**  
Breitenweg 134, I.  
Ein Besuch der bayrischen Königs-Schlösser Linderhof und Berg.  
Salzburg und seine Hochgebirgswelt.

III. Magdeburger Saison.  
**CIRCUS**  
**Sarrasani**  
Königsstraße. Telephon 690.  
Donnerstag den 15. März  
abends 8 Uhr  
**Gala-Sport-Abend**  
mit sensationellen hochinteressanten  
**Sport-Programm.**  
Freitag den 16. März  
abends 8 Uhr  
Großer  
**Novitäten-Abend**  
mit einem gänzlich neuen  
Sensations-Programm.  
Vorverkauf: Von 10 Uhr früh ab an der Circuskasse sowie bis 6 Uhr abends in der Zigarettenhandlung von Jacobs, Ulrichsbogen.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 62.

Magdeburg, Donnerstag den 15. März 1906.

17. Jahrgang.

## Aus der Parteibewegung.

Die Strafe soll der Tat auf dem Fuße folgen. So hat der Herr Weisler die Staatsanwälte instruiert, und diese befehlen ihm, dem Gebot zu folgen. In Erfurt hat der Redakteur der „Tribüne“ die Anklageschrift erhalten, die — gerade so wie in Magdeburg — mit Prozesssache, Gift! überschrieben ist. Die Anklageschrift umfaßt 26 Seiten Maschinenschrift und zieht 57 Artikel aus der „Tribüne“ zur Begründung der Anklage heran. Das reicht. In Magdeburg hat es die Staatsanwaltschaft bei ungefähr sechs Mitteln verwenden lassen. Auch ein Zuseher soll in Erfurt die „Anfechtung“ begründen helfen. Die Genossin Zick hat sich gleichfalls in Erfurt zu verantworten wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“.

**Objektiver Hochverrat!** Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist vom Landgericht zu Magdeburg das objektive Verfahren gegen das Wahlrechtsflugblatt vom vorigen Sonntag eingeleitet. Das Flugblatt soll das Unternehmen des Hochverrats (§ 82 des Strafgesetzbuchs), Anreizung zu Gewalttätigkeiten (§ 130 des Strafgesetzbuchs) und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen (§ 131 des Strafgesetzbuchs) enthalten! Das objektive Verfahren ist nach § 13 des Strafgesetzbuchs nur zulässig, wenn die Verfolgung oder die Verurteilung einer bestimmten Person nicht ausführbar ist. Weshalb ist eine Verfolgung einer bestimmten Person nicht möglich? Das ergibt der Eröffnungsbescheid nicht. Es scheint das Gericht anzunehmen, da der verantwortliche Redakteur ein Abgeordneter (Genosse Wähni) ist, so sei das objektive Verfahren zulässig. Das ist höchst wenig objektiv und zureichend. Das objektive Verfahren ist formell ein klarer Verstoß gegen die Reichsverfassung, die die Immunität der Abgeordneten auch nicht durch ein objektives Verfahren zu beeinträchtigen zuläßt. Daß materiell in dem Flugblatt weder Hochverrat noch irgend eine strafbare Handlung enthalten ist, ist ja durch eine Anzahl Gerichtsbeschlüsse und Gerichtsurteile bereits anerkannt.

In Wrieg hat man deshalb auch das objektive Verfahren gegen den Genossen Manns wegen desselben Flugblatts auf so lange verlagert, bis der Verfasser des Flugblatts — verurteilt ist.

**ac. Aus dem Jahresbericht der sozialistischen Partei Amerikas.** Dem jeden veröffentlichten Bericht des Nationalsekretärs der amerikanischen sozialistischen Partei entnehmen wir folgendes: Die durchschnittliche Mitgliederzahl belief sich im vergangenen Jahre auf 22 881; sie verteilten sich auf 38 Staaten und Territorial-Organisationen. Hierzu kommen 446 Einzelmitglieder, insgesamt also 23 327 gegen 20 763 im Jahre 1904 und 15 975 im Jahre 1903. Die Gesamteinnahmen während des vergangenen Jahres beliefen sich auf 17 627 Dollar, die Gesamtausgaben auf 17 471. Einen interessanten Einblick in die Tätigkeit der amerikanischen Partei gewähren die Ausgaben, welche für die „Organisatoren“ gemacht wurden. Es sind das Genossen, welche einen großen Teil des Jahres unterwegs sind, um Versammlungen abzuhalten und Zweigvereine zu gründen; wir würden sie also Agitatoren nennen. Im Jahre 1905 waren im Auftrage des Zentralkomitees 18 unterwegs. Ihre Gesamttätigkeit erstreckte sich über 1262 Tage, an denen 1040 Versammlungen abgehalten und 80 Zweigvereine gegründet wurden. Zusammen legten diese Agitatoren während des Jahres 69 567 Meilen zurück und sprachen in 816 Orten. Die Totalausgaben für die Organisatoren für das Jahr 1905 betragen 7262 Dollar; die durchschnittlichen Kosten eines Nationalorganisationsbeauftragten auf 23,25 Mark pro Tag. Diese Summe umfaßt 12 Mark Tagelohn und das übrige sind die Spesen und Reisekosten. Von dieser Summe bringen die Organisatoren gewöhnlich durch Vorkasse usw. circa 14 Mark selbst auf.

**Totenliste der Partei.** Der Vorsitzende der Zählstelle Stuttgart des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Genosse Bremer, sprang am Sonntag beim Verlassen der Metallarbeiterversammlung auf einen Straßenbahnwagen. Er stürzte und erlitt tödliche Verletzungen. Außer einer schweren Kopfwunde trug er mehrere Rippenbrüche davon. Die Rippen waren ihm in die Lunge gedrungen und hatten diese zerrissen, am Montag starb Bremer. Er hinterläßt eine Frau und fünf unversorgte Kinder. Die „Tagwacht“ benützt zu dem traurigen Fall: Genosse Bremer wurde von seinen Kollegen als sehr gewissenhafter und pflichteifriger Vorsitzender sehr geschätzt. Wir verlieren in ihm einen braven Genossen, der jederzeit für seine Ueberzeugung eingetreten, Opfer und Arbeit nie gescheut hat. Er hat ein Alter von 51 Jahren erreicht.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Der Kampf der Soltuger Schlägereiarbeiter und Formner** dauert unverändert fort. Die bürgerliche Presse glaubte aus der Unbesonnenheit des Vorsitzenden des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Schilde, schließen zu können, daß im Kampf bald eine Wendung eintreten würde. Der Traum scheint indes nicht in Erfüllung gegangen zu sein, da — Schilde inzwischen wieder abgereist ist, ohne daß eine Wendung eingetreten wäre. Schilde informierte sich für den Stand des Streits und als internationaler Arbeitersekretär für die verschiedensten Dinge am Orte, die für die Arbeiterbewegung von weitgehender Bedeutung sind. Wenn bei dieser Gelegenheit die Unternehmer trotz des Drucks, der auf ihnen lastet, der ihnen fast unerträglich geworden ist, dennoch geschwiegen haben, wo die Gelegenheit zur Verhandlung vorhanden war, so kann sich jeder das Schweigen deuten, wie er will. Die Arbeiter können warten.

**Die Schneider in Bochum** beschloßen ihre Kündigung einzuziehen. Grund: Verzögerung der Lohnzahlung.

**Zur Lohnbewegung der Formner** wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Köln gemeldet: Der Deutsche Metallarbeiterverband hatte einer Anzahl Eisengießereien neue Forderungen betr. Lohn und Arbeitszeit vorgelegt, über die sie sich innerhalb einer Woche äußern sollten. Der Arbeitgeberverband hat die Forderungen abgelehnt, worauf am 12. März zahlreiche Arbeiter mehrerer Eisengießereien die Arbeit einstellten. Eine abends stattgehabte Versammlung der Vertreter der Eisengießereien beschloß, nächsten Montag sämtliche dem Metallarbeiterverband angehörigen Formner auszusperrern, falls bis Samstag die Ausständigen die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben.

**Ausstand in der Eisenacher Fahrzeugfabrik.** Die Eisenmacher der Eisenacher Fahrzeugfabrik sind gestern in den Ausstand getreten.

**r. Erfolgreiche Lohnbewegung in der chemischen Industrie.** Auf der chemischen Fabrik von de Haen in Seelze, wo gegenwärtig der neue Güterbahnhof für Hannover errichtet wird, traten die etwa 400 dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in eine Lohnbewegung ein, die durch Vermittlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen nach kurzer Zeit erfolgreich war. Die Löhne für Silikonaufkleber und Flächenspinner, welche Arbeiten von Frauen verrichtet werden, wurden von 1,70 bzw. 2,00 Mark auf 1,90 Mark bzw. 2,20 Mark, der Tagelohn der männlichen Arbeiter von 2,60 Mark auf 2,80 Mark erhöht. Vesterer steigt nach Ablauf von 3 Monaten auf 2,90 Mark und nach weiteren 3 Monaten auf 3,00 Mark. Die Forderung der Arbeiter ging dahin, daß der Lohn

von 2,80 Mark schon nach 3 Monaten auf 3,00 Mark erhöht werde. Maßregelungen finden nicht statt.

**Anfechtung zum Klassenhaff, so überschreibt der Hannoverische „Vollstille“** einen Artikel, der die Lohnbewegung der Arbeiter der Continentalgummifabrik bespricht. Und mit vollem Rechte. Die Continental erzielte im verfloßenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 1 475 210 Mark und zahlte ihren Aktionären 40 Proz. Dividende. Zugleich aber wollte sie den Arbeitern den Vorkostenverdienst um 20 Proz. kürzen. Wem das nicht die Augen öffnet, dem ist nicht zu helfen.

**Übermals eine Schadenersatzlage gegen Gewerkschaftler.** Herr Meismann-Grono, der Schafsmacher und Verleger der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, bei dem die Buchdrucker streiken, hat die Ausständigen vor dem Gewerbegericht verklagt. Er will 5784,31 Mark Schadenersatz haben, weil die Arbeiter ohne Einhaltung der Kündigungsfrist die Arbeit niedergelegten. Da die übrigen Sasse abgereist sind, sollen die 15 noch am Orte anwesenden die Summe zahlen. Unter anderem begründet Herr Meismann-Grono den Schaden auch durch die Kosten, die es ihm verursacht, Streikbrecher zu werden.

**ac. Trade Unions und Parliament.** Die englischen Gewerkschaften gewähren bekanntlich denjenigen ihrer Mitglieder, welche als Abgeordnete gewählt sind, eine bestimmte Jahresrente, die sie in den Stand setzen soll, in London als Parlamentarier leben zu können. In den letzten Jahren war mehrfach der Versuch gemacht worden, die Zahlungen als gegen das Gewerkschaftsgesetz verstoßend zu behandeln. Dieser Tage hatte das Gericht von Cardiff über die Klage eines Bergmanns zu entscheiden, die dieser gegen den Bergarbeiter-Verband anhängig gemacht hatte. Er klagte auf Herausgabe von 4 Mark, die von ihm wie von allen andern Mitgliedern, als Beitrag für die Parlamentsauskosten für die Bergarbeitervertreter erhoben worden waren. Das Gericht wies die Klage kostenpflichtig ab, die Beitragshebung für den gedachten Zweck widerspreche weder dem Gesetz noch dem Statut, und wenn der Kläger dieser Beitragsleistung entgegen wolle, so müsse er aus dem Verbande ausscheiden.

## Gerichts-Beitrag.

**Ein schreckliches Bild sozialen Elends** enthält eine Verhandlung vor der Strafkammer in Hildesheim gegen die Ehefrau Friederike Möller aus Braunschweig. Die Angeklagte hat mit 18 Jahren einen Scherenschleifer geheiratet. Nachdem sie mit diesem neun Jahre im Lande herumgezogen war, mußte der Mann vor drei Jahren in die Irrenanstalt zu Königslutter gebracht werden. Von da ab lag die Sorge für drei Kinder von zehn, fünf und drei Jahren der Frau allein ob. Zunächst betrieb sie in Braunschweig einen Hausierhandel; im Juni v. J. begab sie sich jedoch mit den Kindern auf die Wanderschaft. Infolge dessen bekam der fünfjährige Knabe krankes Fieber, die mit Vorliebe und Kamillenaufguss behandelt wurden. Wenn die Angeklagte kein andres Unterkommen finden konnte, kempelte sie in Ställen usw. Zu Weihnachten verlor das kranke Kind beide Füße, welche die Angeklagte in ihrer Kniee mit sich führte (11), bis die Verwesung so weit vorgeschritten war, daß die Füße weggeschnitten werden mußten. Am 3. Januar starb das Kind. Die Angeklagte wurde in Haft genommen. Nach der Obduktion wurde als Todesursache Frost bezeichnet, der in Brand übergegangen war. Die Angeklagte wird beschuldigt, durch Fahrlässigkeit den Tod des Kindes herbeigeführt zu haben. Das Gutachten lautet dahin, daß

# Am 18. März demonstriert das arbeitende Volk in Massen-Versammlungen für ein Landtags-Wahlrecht, das den Wünschen der Märzämpfer von 1848 entspricht! . . . . .

## Feuilleton.

Wachdruck verboten

### Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.  
(24 Fortsetzung.)

Es war zur damaligen Zeit in der Tat nicht verlockend, zur Witternachtszeit einen Spaziergang durch Paris zu unternehmen. Die Paven waren spärlich, die Straßen schlecht gepflastert, mit einer Gasse in der Mitte; die Seitenstraßen und äußeren Viertel waren nachts sehr still, aber nicht recht sicher, denn es trieb sich dort unter dem Schutze der Dunkelheit allerlei verdächtige Gesindel herum.

Als Augustin mit Henriette aus dem Palais Royal in die Rue Saint-Honoree kam, in respektvoller Entfernung von dem Lafaien im Sansculottentouffant gefolgt, war seine erste Empfindung die der Freude über das silberne Licht des Vollmondes an dem wolkenlosen Nachthimmel. Es war noch ziemlich warm, aber nach und nach erhob sich eine erfrischende Brise. Augustin hatte aus Mitternacht, aus Beforgnis und in einer unbewußten zärtlichen Neigung seiner neuen Freundin den Arm geboten. Sie hatte ihn schweigend und ohne Bedenken angenommen.

Sein hohes Interesse für das junge Weib, dessen feine Hand jetzt auf seinem Arm ruhte, fügte von Augenblick zu Augenblick. Er war nicht in der Lage, seine Gedanken zu sammeln, er vermochte kein Wort zu sagen. Henriette kam ihm zu Hilfe, ohne sich dessen bewußt zu sein, denn sie sprach mit einer seltenern Stimme, die ihn schon vorher so wunderbar ergriffen hatte — einer Stimme, aus der zuweilen ein tieferer Ton herausklang, wenn die Sprecherin sich bemühte, ihre Bewegung zu unterdrücken — einige rasche Worte, die ihn anfänglich in Ueberraschung versetzten.

„Ich dürfte nicht länger dort bleiben — ich passe nicht dahin. Madame de Saint-Amaranthe ist eine Freundin meiner Eltern gewesen, und deshalb hat ich sie um Rat. Als sie mich in Paris besuchte, mir riet, aus meinem Gefängnis herauszukommen und den Abend bei ihr zuzubringen, da konnte ich nicht ahnen, daß sie solch merkwürdige Gesellschaft empfängt. Ein unüberwindliches Gefühl des Widerstrebens

benüchtigte sich meiner, und ich hätte den Salon auch dann verlassen, wenn ich allein hätte nach Hause gehen müssen.“

Augustin hörte aus dem Ton ihrer Stimme heraus, daß sie entriestet war. Die Noblesse ihres Herzens hatte sie erraten lassen, daß sie nimmer wieder einen Fuß in den Salon der Saint-Amaranthe setzen dürfte. Da sie mit dem Pariser Leben fast gänzlich unbekannt war, obwohl sie schon ein Jahr lang da verweilte, hatte sie anfänglich ihr Vertrauen zu Frau de Saint-Amaranthe behauptet, bis sie mehr und mehr zu zweifeln begann und endlich die feste Ueberzeugung bei ihr entstand, daß sie um jeden Preis aus dieser Gesellschaft fliehen müßte. Augustin mußte ihr in allem zustimmen. Er wagte es von Zeit zu Zeit, einen Blick aus ihren Augen aufzufangen, aber der schwarze Eisenschnitt warf einen breiten Schatten über ihre Stirn, so daß Mondlicht nicht verstreuen konnte.

„Sie kennen also die Saint-Amaranthes nur oberflächlich?“ fragte Augustin.

„Vor einem Jahre ungefähr bin ich mit meinen Eltern aus Morlaix in der Bretagne hier angekommen. Ich war damals im Begriff, das Kloster der „Schwestern von der heiligen Dummheit“ in Saint-Brieuc zu verlassen. Mein Vater, der Graf Hector de Lauria, war damals über die Ereignisse in Paris auf das tiefste entriestet, am meisten über das Eindringen der Volksmenge in die Tuilerien am 20. Juni vorigen Jahres. Er beschloß, mit seiner Familie nach Paris zu gehen, um den König persönlich zu verteidigen, wie es viele andre bretonische Edelleute taten.“

Augustin kämpfte in seinem Innern mit den extremsten Empfindungen. Die Sympathie für die reizende Sprecherin beherrschte ihn fast gänzlich, und zugleich fühlte er sich stark versucht, ihr plötzlich zuzurufen: „Ich gehöre zu der Partei, die diesen König gestürzt hat!“ — Er fragte sich, ob wohl Henriette nicht verstanden hätte, wer er war? Er konnte dieses große Rätsel nicht lösen — und er lauschte weiter der wohlklingenden Stimme, die ihm wie Engelsgefang in die Ohren klang.

„Dann haben Sie wohl im vergangenen Jahre die Saint-Amaranthes zuweilen gesehen?“

„O, gewiß! Sie kamen in unser Hotel und waren außerordentlich freundlich gegen mich. Aber meine Mutter hielt es nicht für gut, daß ich in Gesellschaften ginge, nachdem die königliche Familie . . .“

Sie schweigend und ging gefenktes Hauptes neben Augustin dahin. Dem eine ängstliche Ahnung sagte, daß sie ihm vielleicht nicht mehr vertraue. Sie wandelten beschleunigten Schrittes durch die lange Rue Saint-Honoree, gefolgt von ihrem Bedienten. Augustin wußte wieder nicht, was er sagen sollte. Sein einziger Gedanke kam ihm zu Hilfe. Es war etwas Geheimnisvolles in dieser bestrickenden Rede — er verstand sie nicht und konnte sich dennoch dem Einfluß dieser unergründlichen Zauberin nicht entziehen.

Henriette richtete den Kopf wieder auf und sagte, während der eigenartige tiefe Ton in ihrer Stimme kaum merklich vibrierte:

„Herr Robespierre, ich habe auf Ihrem Gesicht gelesen, daß Sie das Herz eines Edelmannes besitzen. Deshalb habe ich meinen Augenblick geizert, Ihr Geleite anzunehmen, wenn es auch bei den Saint-Amaranthes war, wo ich Sie kennen lernte . . .“

„Es erging mir wie Ihnen!“ — beeilte sich Augustin zu antworten. — „Ich kam heute zum ersten und letztenmal dahin.“

„Das ist herrlich! Für uns beide ist dort kein Maß. Aber ich habe noch andre Gründe, Ihnen zu vertrauen. Mein Vater sprach 1789, als er aus Paris zurückkehrte, wo er der Versammlung der Generalstände einige Zeit beigezogen hatte, mit großem Lobe von einem jungen Abgeordneten des dritten Standes, den er Robespierre nannte —“

„Das ist mein älterer Bruder, Maximilien Robespierre!“

„Ich war damals ein Kind von vierzehn Jahren und niemals in Paris gewesen. Ich verstand nichts von der Politik . . . und gegenwärtig bin ich noch nicht viel weiter. Mein Vater kam aus Paris zurück, sehr enttäuscht über den Gang der Dinge. Er beschloß, sich gänzlich zurückzuziehen, und äußerte sich nicht weiter über das, was in Paris geschah. Ich brachte drei Jahre im Kloster der „Schwestern von der heiligen Dummheit“ in Brieuc zu. Dort durfte nicht von Politik gesprochen werden. Vergangenes Jahr, Ende Juni, beschloß mein Vater, mit seiner Familie nach Paris zurückzukehren, um dem König zu Hilfe zu eilen, wie ich schon erzählt habe“

(Fortsetzung folgt.)



der Zehntel im letzten des Todes. ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

Er wurde rot vor Verlegenheit. Er liebte es nicht, daß man von seiner Verbrüderung mit den „Kindern der Witwe“ sprach; nein, er würde nicht, wie jene Altenarren, zu den Waisen greifen! Er hatte genug zu tun, seinen Unterhalt bei der Mairie zu verdienen, bei all der Plage, die Roberts Idee ihm bereitere! Herr Martial hatte gut daran getan, Paris zu verlassen. Man war im Begriff, Unterdelegationen zu schaffen, um die Einwohner zu zählen, Identitätscheine zu verteilen und die Widerspenstigen zu verfolgen. Die noch übriggebliebenen Pferde, die verlassenen Wohnungen, alles sollte notiert und benutzt werden.

Frau Poncet freute sich von ganzem Herzen, daß Martial in Sicherheit war. Sie drückte Catiffe die Hand:

„Ach, mein armer Freund, wenn Sie wüßten, wie es mich schmerzt, zu wissen, daß wir da eine ganze Menge braver Menschen sind, und daß all unsere Bemühungen nicht ein Quentchen wägen! Ohne jede Hoffnung habe ich mich jenseitig, am Waisenhilfsband, zum Frieden angegeschlossen, der überall plakatiert und von einer Gruppe von Bürgerinnen unterzeichnet ist! ... Sie gehen? Wollen Sie denn nicht meinen Mann erwarten? Er müßte ins Rathaus gehen und hat außerdem eine wichtige Sitzung in der Liga ...“

Sie kehrten ins Straßenzimmer zurück, wo die Magd die Lampe angezündet hatte. Unter dem grünen Sägem brugen sich die beiden Klaffen stöpfig, dicht aneinandergelehnt, über ein Bilderbuch, das geöffnet auf den Seiten der Ketten lag, und auf das sie mit dem Finger zeigte: „Das da ist die Giraffe, wie sie aus der Kasse herauskommt! na, die wird sich schön die Stirn onhauen! Und da ist der Elefant mit den grauen Hösen ...“ Silberhell klang das Lachen. Catiffe befeidigte selbst mit seinen umgeschickten, dicken Fingern das Gummiband des Wachsstockes um Bezets Köpfe. Beide küßten Lili und entfernten sich mit Bedauern.

Der Abend verging, ohne daß der Chemiker heimkehrte. Man gab der kleinen zu essen, und nachdem sie ihre eigene Mahlzeit verzehrt — ein Glas Milch und ein Stück Brot — setzte sich Frau Poncet an das Bett, an dem sie eine viele Stunden gelesen und in dem fest, bis an die Nase geduckel. Lili Catiffe in rubigem Schlafe atmete. Stunde um Stunde sah sie da und stierte: immer länger ward der grobe Wollstrumpf und gleichförmig hawerten die unermüdblichen Stricknadeln in den knöchigen Fingern. Es war nahe an Mitternacht, als endlich die Glocke gezogen wurde. Poncet! Sie erkannte seinen Schritt auf dem Kies des Gartens. Der Schlüssel drehte sich im Schloß. Sie nahm die Lampe und ging hinunter, ihrem Mann entgegen. Langsam hing er seinen Kopf, altmodischen Stuhl an den Rücken.

„Nun?“ fragte sie.  
„Ich habe nach der Versammlung mit Jacquenne bei Laveur gegessen und ihn dann zu ihrer Abendübung ins Rathaus zurückbegleitet.“  
Mit unzufriedener Miene berichtete er:

„Es geht nicht, es geht gar nicht. Sie sind hier ebenso unzugänglich, wie in Versailles, wenn nicht noch schlimmer. Thiers hat doch wenigstens geruht, unsre drei Delegierten zu empfangen. Diejenigen, die wir an die Kommune entsandten, um ihr die Antwort von Versailles mitzuteilen, wurden nicht einmal zur Audienz zugelassen. Mit Mühe und Not ist es ihnen gelungen, Miot und Bismorel aufzufinden und unbestimmte Zusagen von ihnen zu erzwingen. Worte, leere Worte! ... In der gestrigen Sitzung hat Leo Meillet die Forderung gestellt, daß man mit den Veröhnungsvermittlern fertig werde. Mitglieder der Kommune haben bei Begegnung mit einigen unsrer Freunde ihnen die ungereimtesten Dinge gesagt. Der eine: „Wir schaffen vollendete Tatsachen.“ Und weist Du, was ein anderer auf den Einwand: „Gut denn, angenommen, ihr seid Sieger — was tut ihr dann mit den Preußen?“ geantwortet hat?“ „Das wissen wir nicht, wir gehen aufs Gekartete vorwärts!“ Mäonnements von Narren oder von Verzweifelten, die dem Nicht der Rücken zuehren und sich in die Sadgasse begeben. Jacquenne freilich weiß, wohin er geht. Und ich fürchte, er kommt nicht weit ...“

In der Traulichkeit des bescheidenen Schlafzimmers, wo seit ihrer Geirat alles unverändert geblieben war, wo alles, die geblühten Tapeten wie die heißen Möbel aus der Zeit Louis Philipps, ihnen eine Erinnerung, eine Gewohnheit war, besprachen sie lange, lange noch in verträumtem Gespräch die Ereignisse in ihren Ursachen und ihren Folgen.

„Denke Dir“, sagte er, — Jacquenne hat es mir erzählt, während er in Eile das Dnelekte bei Mutter Laveur besuchte — Paris hätte gestern beinahe einen wichtigen Rang gemacht! Kein geringerer als Jules Faure! Dieser ließ beim Ausgang von Saint-Denis — die Gorte der Wänen Fabricius hatte er abgesehen — den Wagen halten, um nach dem Weg nach Pantin zu fragen, wo er Pougnet-Quartier treffen und den Zug nach Frankfurt besteigen sollte, um den Frieden zu unterzeichnen. Man erkennt ihn und fordert ihm seine Papiere ab. Der Wagen fährt weiter, und auf dem Bahndorf von Pantin umringt ihn ein Lärmender, von deutschen Soldaten müßsam in Raum gefaltener Haufe. Es konnte nicht viel, und man hätte ihn fortgeschleppt! Nein, die Angst, die er gehabt haben muß! Welch ein Jang! Jacquenne konnte sich gar nicht darüber trösten ... Diesmal wäre Versailles wohl gefügiger gewesen und hätte mehr Eifer bewiesen, als in der Angelegenheit des Erzbischofs und Bonjeans!“

Frau Poncet errundigte sich:  
„Neber den Abbe Lagarde weiß man noch nichts Neues?“  
„Nein. Oder vielmehr, ja. Er ist immer noch in Versailles. Monseigneur Darbon hat ihm am 28. April einen letzten Brief geschrieben, worin er ihm den gemessenen Befehl erteilt, zurückzukehren. Doch trotz seines Stimmwortes stellt der große Vögel sich taub. Seit acht Tagen ist er im Besitz der ablehnenden Botenschaft, in welcher Thiers erklärt, weder das Recht, noch die Macht zu haben, den vorgeschlagenen Taufsch

